

DN :

nummer
Thorschlüffel
lofort zu be-
7341

lokal
lofort, oder
ell mit Wob-
7308

nummer
nähe der
egen, ist
ziehen.
7387

sämtlichen
Wohnung
Neufitt) im
unter N. J.
7376

ität
mit Gas-
bergerichtet,
6267

ressen über
der Anzei-
teilt gegen
d m i n i
(Franzö-
rd ersucht
n" genau

glieb

Bor-

wte

hte.

all-

lein

im

ge.

lück.

men

ben

ge-

en-

mit

ie

wo

eb-

in-

ste

Du

te

l

in

en

ch

Abonnementspreise des Blattes

mit täglicher Zustellung:	
monatlich	fl. 1.08 — K 2.16
vierteljährig	3.04 — " 6.08
halbjährig	6.08 — " 12.16
ganzzjährig	12.16 — " 24.32

Ohne Zustellung:

monatlich	fl. —.95 — K 1.90
vierteljährig	2.85 — " 5.70
halbjährig	5.70 — " 11.40
ganzzjährig	11.40 — " 22.80

Mit der Post gebühren

Mittwochs-Beilage	
monatlich	10 kr. — 20 h wech
vierteljährig	20 " — 40 " "

Westungarischer

Grenzboten

Motto: Freiheit und Fortschritt!

Abonnementspreise des Blattes

mit täglicher Postzustellung.	
Für das Inland:	
monatlich	fl. 1.20 — K 2.40
vierteljährig	3.60 — " 7.20
halbjährig	7.20 — " 14.40
ganzzjährig	14.40 — " 28.80
Deutschland: viertelj.	4.60 — " 9.20
Schweiz, Italien und	
Frankreich: viertelj.	5.60 — " 11.20

Inserate für Oesterreich-Ungarn
übernehmen die Annoncen-Expeditionen:
Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und
H. Oppel in Wien und Budapest.

Inserate für das Ausland
(Frankreich, Deutschland, Belgien, Holland, England
und die Schweiz) übernehmen die Annoncen-Expedi-
tionen von G. L. Dabbe & Comp. in Frankfurt a. M.
und Haasenstein & Vogler in Hamburg.

Nr. 9410

Bregburg, Freitag, 26. Jänner 1900

XXIX. Jahrgang.

Nach zehn Jahren.

Seit dem Sturze Koloman Tisza, des Begründers jener Aera, welche ihren schärfsten Ausdruck in der Regierung Bánffy's fand, bis zum Sturze Bánffy's sind die Lasten der ungarischen Nation ins Unermessliche gestiegen. Beweis dafür die authentischen Daten, welche die jetzige Regierung vor kurzem dem Parlamente über die Zunahme der Einkünfte des Staates unterbreitet hat. Im letzten Jahre der Aera Tisza 1888 betrug die Staatseinnahmen 226 Millionen Gulden, zehn Jahre später, als Bánffy auf dem Höhepunkte seiner Macht stand, betrug sie 319 Millionen. Innerhalb zehn Jahren sind mithin die Einkünfte des Staates um 29 Prozent gestiegen, unsere Bevölkerung hat um 93 Millionen mehr gezahlt als früher.

Aus dieser Zunahme müßte eine Steigerung unseres Wohlstandes gefolgert werden. Wenn 18 einhalb Millionen ungarische Staatsbürger um 93 Millionen mehr zahlen, so ist jeder Staatsbürger mit Einschluß der Säuglinge um 5 einhalb Gulden steuerfähig geworden. Welchen Aufschwung muß doch Ungarn in diesem Jahrzehnt genommen haben, damit der Finanzminister einen solchen Erfolg aufzuweisen vermag! Alle Nationalökonomien und Statistiker der Welt werden bestätigen, daß die Steuer nur einen geringen Theil der Einkünfte bildet. Dieselben müssen in bedeutend größerem Maße gestiegen sein, wenn die Bevölkerung diese Steigerung der Steuern — setzen es die direkten oder indirekten Steuern — ertragen soll. Wenn mithin die Steuerzunahme auch nur ein Drittel der Steigerung des nationalen Einkommens bedeuten würde, so müßte nach diesen Ausweisen die Bereicherung des Landes mindestens 300 Millionen jährlich ausmachen.

Das sind gewiß erfreuliche Ziffern. Und noch schöner sehen die finanziellen Verhältnisse Ungarns aus, wenn wir die Ueberschüsse der Jahre 1888 in Betrachtung ziehen zur Grundlage unserer Betrachtungen machen. Im Jahre 1888 hatte Ungarn einen Ueberschuß von 21 Millionen, 1897 schon von 58 Millionen. 1888 betrug unsere Ausgaben 205 Millionen, zehn Jahre später 261 Millionen, also um 22 Prozent mehr.

Karikaturen aus Südafrika.

(Original-Feuilleton des „Westungarischer Grenzboten.“)

In der Abenddämmerung reitet eine lange, hagere Gestalt gegen Norden; sie sieht der des seligen Don Quixote verzwiefelt ähnlich (oder ähnlich verzwiefelt, wie der Leser will), nur macht der Umstand mich irre, daß mein Auge vergebens einen Sancho Pansa sucht; oder sollte dieser gerade wieder einen unruhlichen Kampf hinter dem Rücken seines Herrn bestehen? Aber Don Quixote de la Mancha kann es ja gar nicht sein, denn wir weilen ja nicht in Hispaniens lieblichen Gefilden, sondern in dem fernen Südafrika, nach dessen vollständigem Besitz die Engländer gar so sehr gelüftet, und ferner Kanonen-Donner erinnert uns daran, daß die schöne Zeit des Ritterthums vorbei ist, und nicht der Mannesmuth, sondern die Güte des Pulvers und das Kaliber des Gewehres (manchmal auch die Anzahl der Bagagewagen) die Schlacht entscheiden.

Nun unterscheide ich auch die Kleidung des Reiters und erkenne in dem, merkwürdigerweise trotz des steinigen Bodens lautlos und gespensterhaft dahin reitenden Wesen, einen englischen Offizier, der wahrscheinlich die Vorposten inspizieren will.

„Heiliger Vmbam, das schmeckt ja scheußlich!“ rief einer der englischen Gemeinen im Vorpostenlager, die um ein kleines Feuer „traurig und schaurig“ herumsaßen.

Und da dies Alles ziffermäßig festgestellt und vom Parlamente genehmigt ist, so ist auch kein Zweifel darüber möglich, daß die Klagen über den Rückgang Ungarns keine Berechtigung haben.

Ja die Statistik ist eine schöne Sache! Aber die Schlussfolgerung hinkt dennoch. Die direkten Steuern haben um 8 Millionen zugenommen. Bedeutet dies etwa, daß der Boden Ungarns sich vermehrt hat, daß Ungarn größer geworden ist? Oder sind die Ernten ergiebiger geworden, als dies früher der Fall war? Ist vielleicht das Getreide theurer geworden, oder wächst in den verheerten Weinbergen Gold? Oder hat die Ertragsfähigkeit der Häuser zugenommen? Hat die Industrie Ungarns einen solchen Aufschwung genommen, daß jeder Gewerbetreibende allsonntäglich sein Huhn im Topfe hat? Wer wagte von einem Niedergange des Handels, von einer kommerziellen Krise zu sprechen, da doch die Einkünfte der Post um 1 einhalb Millionen gestiegen sind?

Das Leben bietet uns leider ein ganz anderes Bild als die Statistik des Finanzministers. Der Grund und Boden Ungarns ist der alte geblieben, er ist nur grundbücherlich außerordentlich überlastet. Der Bodenkredit sinkt, die Ernten sind zumeist nur mittelmäßig, oft genug schlecht. Der Mittelbesitzer nimmt von Tag zu Tag ab, die Kleingrundbesitzer wandern massenhaft aus. Der Gewerbsmann nagt am Hungertuch und findet selbst als Tagelöhner keine Beschäftigung. Fabriken und Industrie-Unternehmungen erwarten ständlich die Krise. Die ältesten, solidesten Geschäftshäuser müssen um Moratorien ansuchen oder den Konkurs ansagen. Die Steigerung der Stempelsteuern beweist nur, daß die Prozedesse riesig überhand nehmen, was wieder für die Rechtsunsicherheit spricht. Das Leben bietet uns auf Schritt und Tritt den unwiderleglichen Beweis, daß die Wohlfahrt Ungarns nicht mit den Einnahmen und Ausgaben des Staatshaushaltes Schritt hält. Die Ueberschüsse des Staates sammeln sich aus den Defiziten der Staatsbürger an und die Verarmung nimmt riesige Dimensionen an.

Das ist die trockene, die wahre Bilanz des letzten Jahrzehnts. Das Gleichgewicht des Staatshaushaltes ist hergestellt, das Budget ist in Ordnung, nur die Volkswirtschaft Ungarns ist im Niedergange. Das ist die Frucht der Aera

Tisza. Diese Aera ist endlich gestürzt. Das neue System erfordert auch eine neue wirtschaftliche und finanzielle Politik. Und zwar möglichst bald, denn wenn wir lange zögern, so wird das Verlorene unrettbar verloren sein.

Ein Minister auf Urlaub.

Kultus- und Unterrichtsminister Wlassics, der schon seit längerer Zeit an einem nervösen Magenleiden laborirt, hat sich auf dringendes Anrathen seiner Aerzte entschlossen, einen mehrwöchentlichen Urlaub zu nehmen, den er in Meran zubringen gedenkt. Ursprünglich wollte der Minister seinen Urlaub erst nach der Erledigung der Budgetdebatte antreten. Da ihm aber seine Aerzte Hoffnung gaben, er werde, bis sein Ressort an die Reihe kommt, genesen, trat er seine Urlaubreise bereits heute an. — Den Stimmen, welche diesen Urlaub mit den jüngst kolportirten Nachrichten über Amtsmüdigkeit des Ministers in Verbindung zu bringen geneigt sein könnten, greift der offiziöse „Magyar Nemzet“ mit der bestimmten Versicherung vor, daß die Erholungsreise des Ministers bei jedem politischen Motive sei.

Wie man in Szentes Forteskedirt.

Die Parteien, die in dem Kampfe um das Szenteser Abgeordnetenmandat einander gegenüberstehen, befehlen sich nicht mit Glacéhandschuhen. Bei der resultatlos verlaufenen ersten Wahl agtirten die Kortese der Dienes-Partei gegen den Kandidaten Dr. Eugen Molnár hauptsächlich damit, daß dieser ein Jude sei. Nun übertrumpft die unter der bewährten Leitung Franz Sima's stehende Partei Molnár's ihre Gegner mit der nachstehenden Enthüllung, welche im Organe Sima's, „Csongrádmegyei Ellenzet“ erschienen ist.

„Moriz Scharf und Martin Dienes sind ein und dieselbe Person! Die Mysterien des Tisza-Explärer Prozesses müssen bei der Szenteser Abgeordnetenwahl gelüftet werden. In späterer Nachtstunde erhalten wir aus maßgebendster Quelle von Budapest die Nachricht, daß Martin Dienes kein Anderer ist als — Moriz Scharf, der wackere Judenknabe, der im Tisza-Explärer Prozesse bei dem rituellen Morde Eszter's eine weltberühmte Rolle spielte. Der Knabe zog durch seine Klugheit und

Schimmelchen bis auf zwanzig Schritt heran, geklettert unmerklich.

„Ah, Kinder, jetzt geschwind was zum Essen. Und morgen Früh werden wir die Buren wieder einmal tüchtig klopfen.“ Diese beiden Sätze waren bei ihm zu einer stehenden Redensart geworden. Er stellte eines seiner langen Beine auf den Boden, neigte sich etwas nach links und schwang das rechte über den Kopf seines Rosinante grazios hinweg, ein Kunststück, das ihm in der ganzen englischen Armee keiner nachmachte. Während unterdessen schon der „liebliche“ Geruch des nimmer fehlenden Beefsteak seine Nase kitzelte, bückte er sich, geschützt vom Dunkel der Nacht und hand von den Hufen seines theueren Schlachtgefährten . . . einige Lappen; er hatte damit die Beine seines Köhlein's unwiderrüstlich, theils um es zu schonen, theils um nicht etwa einen im Hinterhalt liegenden Buren in seinem wohlverdienten Schlafe zu stören.“ Bald war Lucie angepöckelt und das Beefsteak fertig, behaglich setzte er sich zum Feuer, wärmte an demselben — es fiel schon harter Thau — seine langen Glieder und hieb nun tüchtig in den „Braten“ ein, den ein „Hund“ geklettert und ein „Gemeiner“ verschmählt hatte. . . .

„Wer da?“ erscholl es plötzlich vom Vorposten her. Alles erbebt, und elf Augenpaare richteten sich verzweifelt auf das einzige Pferd, das geschmeichelt ob dieser plötzlichen Aufmerksamkeit (es war eine Stute), würdevoll mit dem Schweife wedelte. Und siehe da, ein altes, schwaches Männlein wankte müden

„Na, was ist denn, Robby, schmeckt Dir das Beefsteak nicht?“

„Was, das soll ein Beefsteak sein, Steak ist es jedenfalls, aber Beef? Ich wette zehn Pfund, daß dieses Beef einst mit einem Maulkorb bewaffnet den Verfolgungen seitens einer löblichen Voltzei erlag, vielleicht gar durch Selbstmord ein Ende machte!“

„Ja, Freunderl, Pasteten wird unser Armeelieferant Galikenstein uns nicht herschicken. Aber weißt Du, was Du machen kannst, heb' es unserem ebenso langen als hungrigen Kapitain auf, pass' auf, der frisst's.“

„Meinetwegen, aber darum bin ich doch noch hungrig. Wenn wenigstens schon die Chokolade da wäre, die uns die Königin geschickt haben soll, und die Buren sie uns nicht wegnehmen und wegessen.“

„O, diese Buren, wenn ich so einen Kerl unter die Nase bekomme, ich freße ihn, wie er ist, mit Haut und Haaren auf“, meinte ein baumlanger Schotte, „aber morgen sollt Ihr Wunder meiner Tapferkeit erleben, wo Robby hinsaut, wächst kein Gras mehr.“

„Ja, morgen wollen wir sie jagen, bis hinauf zum Kongo sollen sie laufen und dann noch über den Aequator stolpern, wenn ich auf sie losgehe. Ja, hauen wollen wir — aber schau, schau, wer kommt dort von der Höh'?“ „Das ist der Herr Kapitain, das ist der lederne Herr Kapitain“ gings zuerst laut, dann immer leiser durch den Chorus.

„Ja, er war's! Vorsichtig sprengte, oder besser gesagt, schwebte er auf einem alchymischen Grau-

durch sein hübsches Äußeres die Aufmerksamkeit Karl Göttvöds' auf sich, der Morizchen mit sich nahm und seinen Namen auf Martin Dienes magyarisieren ließ. Später bildete er ihn in der Journalistik aus."

Diese Enthüllung soll in Szentes gläubige Gemüther gefunden haben. Wie die Dienes-Partei dies überbieten wird, bleibt der Phantasie des stannenden Lesers überlassen.

Die Erhöhung des Rekrutenkontingents.

Im Magnatenhaus gab Landesvertheidigungsminister Baron Fejérváry während der Verhandlung des Rekrutengesetzentwurfes auf eine Interpellation des Baron Bronay antwortend, folgende Erklärung ab: Falls es in Folge der natürlichen Vermehrung der Bevölkerung notwendig sein würde, daß bezüglich des entsprechenden Rekrutenkontingents Anträge gestellt werden sollen, wäre der Minister nicht in der Lage, diese ausschließlich auf die Honvéds zu beschränken, da er die proportionirte Entwicklung sämtlicher Faktoren der Wehrmacht sich vor Augen hält.

Beamtenelend in Budapest.

Die Staatsbeamten der drei letzten Gehaltsklassen haben wegen Bewilligung eines Theuerungsbeitrages von 200 fl. an das Abgeordnetenhaus eine Petition gerichtet. Die Begründung dieses Gesuches enthält zur Illustration der tristen Verhältnisse unserer subalternen Staatsbeamten einige geradezu herzbewegende Stellen. „Unsere Situation,“ heißt es da unter Anderem, „ist durch den die Bezüge der Beamten regelnden G. N. IV: 1893 nicht nur nicht verbessert, sondern im Gegentheil verschlimmert worden, denn abgesehen davon, daß wir den Theuerungsbeitrag verloren, gelangten wir auch mit den Beamten in der Provinz in einen Konkretual-Status und die Folge von alledem war, daß wir nun hier in Budapest um 100 bis 200 Gulden weniger beziehen, als unsere gehaltsgleichen und nur rangsälteren Provinzkollegen. Nun aber ist es allgemein bekannt, daß seit der Erhöhung der Verzehrungssteuer die Lebensmittelpreise, insbesondere in der Hauptstadt, in einer bisher noch nicht dagewesenen Höhe gestiegen sind. Dazu kam, als eine weitere Ursache der steigenden Theuerung, die Errichtung der Markthallen in Budapest, so daß wir ohne Ueber-treibung behaupten dürfen, es sei jetzt das Leben in der Hauptstadt um 30-40 Prozent theurer als es vor 6 bis 7 Jahren gewesen. Der überwiegende Theil der verheiratheten Subalternbeamten hat in der zweiten Hälfte eines Monats kaum mehr trockenes Brod zu essen. Wir leben da nur noch auf Borg; unsere Nahrung besteht Tag um Tag aus Milch und Gemüse; Fleisch essen wir nur sehr selten; unsere Kinder, in Lumpen gehüllt, verkümmern in Folge der schlechten Ernährung; wir selbst, fortwährend arbeitend, von Sorge und Noth bedrückt und kräftigender Nahrung ermangelnd, fristen nur, erschöpft und verzagt, unser Leben. Unsere Lage ist schlechter als die der Amtsdienner, die doch wenigstens eine angemessene Neben-

Schritte heran, und erzählte eine ganze Jeremiade, daß es sich vertritt und seit Mittag keinen Löffel im Wagen habe.

„Sie sind gewiß ein Spion“, unterbrach ihn der Kapitän, der sich inzwischen von seinem Schrecken erholt hatte.

„Nein, nein, gewiß nicht...“

„Still, bindet ihn! Und Sie, Sergeant Robert, galoppiren geschwind zur nächsten Station und klabern nach London: Viktoria! Eine Abtheilung Buren durch famosen Koup gefangen, famosen Koup bitte spazionirt.“

„Ach ich bitte schön, lassen Sie mich armen alten Mann nicht fesseln.“

„Werden Sie gleich schweigen“, schrie der stolze Sohn Albions den Alten an und rief dem Sergeanten zu: „Noch etwas... gefangen genommen und sämtliche Geschütze zum Schweigen gebracht.“

„Entschuldigen, Herr Kapitän, das mit den Geschützen muß der Großmutterkönigin schon auf-fallen, das ham mer schon zu oft gehabt und a bittere a Abwechslung im Still kann net schaden, sagt Tactus. Alsdann sagen wir vielleicht Hau-biken, Feldschlangen.“

„Ja, Sie haben Recht; also Feldschlangen, Riesenseldschlangen, Feldriesenseldschlangen.“

Während Robby weithin knurrenden Magens durch die finstere Nacht ritt, gab sich im Vorposten-lager etwas Schauerbares. Es war kurz nach Mitter-nacht, als von Norden her ein kleiner Trupp her-angesprengt kam. Doch klangen die Stimmen der

beschäftigung (als Hausmeister u. dgl.) erlangen können...“

Die antiungarischen Demonstrationen in Fiume.

Einer Fiumaner Meldung des „B. S.“ zufolge hat der Ministerpräsident für die nächsten Tage eine Konferenz zur Besprechung der Fiumaner Frage einberufen. Wie dringlich geboten eine solche scheint, zeigt am besten die Meldung des „Ang. Tel.-Korr.-Bur.“, wonach gestern Abends in Fiume wieder un-garfeindliche Demonstrationen stattge-funden haben. Die Volksmenge insultirte, wie es in diesem Berichte heißt, auf dem Corso einen Unter-beamten der Staatsbahn, der sich im Kostüm eines Ceskos zu einer Karnevals-Unterhaltung begeben wollte. Der Angegriffene zog sich in das auf dem Deak-Corso gelegene, zumeist von Ungarn frequen-tirte „Kronen-Gasthaus“ zurück. Hier entstand nun zwischen italienischen und kroatischen Studenten und mehreren zum Schutze des bedrängten Unter-beamten herbeigeekilten ungarischen Schriftlegern eine blutige Schlägerei. Die Demonstranten zertrümmerten sämtliche Fenster Scheiben des Gast-hauses und brachten mehreren ungarischen Schrift-legern schwere Verletzungen bei. Die Polizei ver-haftete die Studenten Carina und Baesich, von denen der Zweitgenannte schon im vorigen Jahre bei der Fahnen-Affaire eine führende Rolle spielte. Im Kreise der Ungarn herrscht umso größere Ent-rüstung, als es erwiesen ist, daß die Studenten von den Führern der autonomistischen Partei auf-gehört werden. Am meisten thut sich hierbei der Advokat Ferdinand Kuscher hervor. Wegen Kuscher sehen sich übrigens sämtliche Funktionäre des „Casino patriottico“ veranlaßt, ihre Demission zu unter-breiten; sie motiviren dies damit, daß es ihre per-sönliche Reputation nicht zulasse, mit einem Manne wie Kuscher zusammenzuwirken, der ebenfalls Mit-glied der Kasinodirektion ist.

Die Kosten der deutschen Flottenver-mehrung.

Die Kosten der Flottenverfärkung werden nach der nunmehr im Gesetzentwurf vorliegenden genauen Aufstellung von 1900 bis 1916 4 Milliarden 167 1/2 Millionen Mark betragen, wozu noch ein Anleihebe-trag von 769 Millionen kommen wird, also insge-samt 4 Milliarden 936 1/2 Millionen Mark. Die gewalt-igen Höhe dieser Ziffern ruft eine gewisse Erregung hervor. Die Deckungsfrage tritt bei Erörterungen über die Flottenverfärkung naturgemäß in den Vor-grund. Die Regierung hat bisher keine Vorschläge zur Diskussion gestellt, weder offiziell noch auch nur offiziös. Sie begnügt sich, die Ausbringung der Mil-larden von der Steigerung der bestehenden Reichs-einnahmen zu erwarten, eine Hoffnung, die in parla-mentarischen Kreisen als illusorisch bis zum Ueber-treuerlichen bezeichnet wird. Denn eine Mehreinnahme von 323 Millionen jährlich über die jetzigen Erträge hinaus kann ernstlich niemals in Frage kommen. Das Zentrum als die ausschlaggebende Partei ver-folgt jetzt die Taktik, zwar die Geneigtheit zur Be-

Reiter nicht besonders männlich, nein, eher weiblich weinerlich; und wenn der Vorposten, an einem Fels-block lehrend, nicht in Morpheus' Armen gelegen, respektive gefanden wäre, er hätte aus den wenig kriegerisch klingenden Rufsen, wie: „Wo mag nur Dhm Piet stecken?“ „Er kann ja nicht weiter ge-gangen sein“, und „Wenn er sich nur nicht verkühlt“, die Sachlage beurtheilen können. So aber, von dem lauten Getrappel der Burenrasse plötzlich aufgeschreckt, alarmirte er mit den Worten: „Bu-u-uren, rette sich wer kann“ seine tapferen Brüder und stürzte sich muthig dem Feinde - aus den Augen. Gleich hinter ihm her stolperte der Herr Kapitän, der in-folge des bewußten „Beeftaal“ nicht recht einichlafen konnte, und hinter ihrem „Befehlshaber“ her die übrigen...“

Eine dralle Burenwalküre sprengte nun heran und fand im Scheine des flackernden Lagerfeuers... den vermischten Großvater. Es gab ein freudiges Wiedersehen zwischen ihm und den allmählich heran-kommenden Frauen und Kindern, die sich, da die Männer im Kampfe weilten, selbst auf die Suche nach dem verirrt Dhm gemacht hatten...“

Der englische Offizier aber konnte der Wahrheit gemäß an „Reuter“ telegrafiren: „Viktoria! Heber-fall. Sämtliche Buren blieben „am Plage“. Wir konnten uns, ohne vom Feinde belästigt zu werden, und ohne die geringsten Verluste, nach dem Haupt-lager zurückziehen.“

willigung der Flottenverfärkung durchblicken zu las-sen, dabei aber die Bedingung zu stellen, daß die Regierung vorher sagen möge, wie sie die Kosten be-schaffen will, ohne die Erhöhung der bestehenden direkten Steuern zu empfehlen. Immer stärker tritt neuerdings der Gedanke der Einführung direkter Reichssteuern hervor, aber die Schwierigkeiten, die sich einer Verwirklichung entgegenstellen würden, scheinen un-überwindlich zu sein, denn die Bundesstaate würden in der Einführung solcher Steuern einen Eingriff in ihre finanzielle Oberhoheit erblicken.

Der Prozeß gegen die Assumptionisten.

Das Zuchtpolizeigericht verur-theilte zwölf Mitglieder der Assumptionisten-Vereinigung zu je 16 Frank's Geldstrafe und sprach gleichzeitig die Auflösung der Ver-einigung aus. Die Sitzung wurde hierauf ohne Zwischenfall aufgehoben.

Tagesneuigkeiten.

Tagestaler: Freitag 26. Jänner 1900.

Katholiken: Polikarp. - Protestanten: Polikarp. - Griechen und Russen: 14 Jän-ner 1900. Sabbas. - Israeliten: Jahr 5660 26 Schwat. - Sonnenaufgang 7 Uhr 38 Minuten. Morgens. Sonnenuntergang 4 Uhr 46 Min. Abends. Mond: Letztes Viertel.

* Wuthmaßliches Wetter für heute: Meist trüb, zeitweise regnerisch und mild noch an-haltend.

* Das Grabmal der Königin Elisabeth. Die Frauen Ungarns haben befanntlich mit Ein-willigung Sr. Majestät beschlossen, daß in der Wiener Kapuziner-Kirche befindliche Grab der verewigten Königin Elisabeth mit einem Grabmale zu schmücken. Bildhauer Georg Zala hat das Modell dieses Grab-mals bereits fertiggestellt. Dasselbe erweckte das Ge-fallen des Exekutivkomitès in hohem Maße und wurde auch zur Ausführung angenommen. Das Modell wird in kürzester Zeit in Bronze gegossen werden. Die Idee, welche in dem Modell zum Aus-druck gebracht wurde, ist in ihrer Einfachheit ergref-fend. Ueber ein Kreuz beugt sich die Gestalt der Ma-donna. Vor dem Kreuze steht ein Betchemel. Auf der einen Seite des Kreuzes bildet üppiges Eichen-laub, auf der anderen ein Palmzweig den künst-lerischen Rahmen. An dem Denkmal ist in ungar-ischer Sprache folgende Inschrift angebracht: „Die Töchter des ungarischen Vaterlandes - der Mutter des ungarischen Vaterlands.“ Seitwärts sind, gleich-falls ungarisch, die folgenden Zeilen zu lesen: „Er-richtet aus dem Königin-Elisabeth-Fond. Witwe Gräfin Alexander Teleki, geb. Gräfin Josefine Teleki, Präsidentin der großen Kommission. Frau Gustav Emich de Erdö, geb. Stelka Tormay, Präsidentin des Künstlerkomitès.“ Das Kreuz hat die folgende Inschrift: „In memoriam sempiternam.“ Auf dem Vultbedel des Betchemels ist der ganze Text des Vater Unser eingravirt. Das prächtige Kunstwerk, das einzige Grabmal in der Kapuziner-gruft, soll noch heuer aufgestellt werden.

* Todesfall. Der Baron-Moriz-Nirsch-Wohl-thätigkeitsverein ladet seine Mitglieder zu dem Leichenbegängniß des Mitgliedes Josef Hunko-vitsch, welches heute Nachmittags halb 4 Uhr am Andreasfriedhofe stattfindet, ergebenst ein. - Das Präsidium.

* Freies Lyzeum. Heute hält Herr S. Markujovskij, Direktor des evang. Lyzeums, seinen Vortrag: „Das griechische Drama“. Der Vortrag findet um 5 Uhr in der Realschule statt und Skoptikon-Bilder werden den Vortrag illustriren.

* Großstadtlust. Nach längerer Unterbrechung birgt Breßburg wieder einmal ein echtes, großstädt-liches, also unterer Stadt entsprechendes Etablissement in seinen Mauern, wo man ungezwungen, bei einem guten Trunk und einer vornehmen Gesellschaft sich nach des Tages Mühen erheitern und vortrefflich amüsiren kann. Es ist dies, wie der Leser wohl errathen haben mag, das Varieté „Colosseum“ bei Káliny, Stefaniestraße, wo allabend-lich unter der bewährten Leitung der Dir. Roth und Comp. eine außerlesene Schaar von Sängern und Sängerinnen, Komikern, Verwand-lungskünstlern, Erzentriques u. s. w. den Besucher mit einem vortrefflichen, gut ausgewählten, reichhaltigen und deßhalb abwechslungsreichen, und stets bezenten Programm, ausgezeichnet zu unterhalten versteht. So ist es, abgesehen von der stets vorzüglichen Qualität von Speisen und Getränken, leicht be-greiflich, daß der Besuch täglich frequenter wird und daß große, einfach elegante und vortrefflich gelüftete

Stablflement das Rendez-vous der vornehmen Welt
Bresburgs geworden ist. — Sonntag Nachmittags
findet eine Kinderdarstellung bei ermäßigten Preisen
statt.

* **Wellengrab.** Der Budapester Dachdecker-
meister Josef Kaker und sein Gehilfe Julius
Vorsoz unterhielten sich gestern Nachmittags in
der zwischen Albertsaba und Budasof gelegenen
„Ruthavilla“. Gegen Abend brachen die Bechgenossen
in angeheitertem Zustande auf. Eine Zeit lang gin-
gen sie singend am Donauufer dahin, da bemerkten
sie Lust, eine kleine Wasserfahrt zu unternehmen. Sie
stiegen in den Kahn und banden denselben los. Der
Gasthof ergriff aber den Nachen sofort und schleu-
derte ihn wie einen Spielball herum, bis das ge-
brechliche Fahrzeug zerschellt wurde. Man hörte ver-
zweifelte Hilferufe, dann waren die mit dem Ele-
mente kämpfenden dunkeln Gestalten verschwunden.

* **Ein hartnäckiger Selbstmörder.** Man
schreibt aus Veutschau: Vor etwa einem Monate
verf sich der Geschäftsführer David Misch in
Rutika in selbstmörderischer Absicht vor dem heran-
nahenden Zuge auf die Schienen. Zum Glück wurde
er aber — wenn auch in schwerverletztem Zustande
— dem Tode entrißen. Gestern benützte der Selbst-
mordkandidat im Spital, wo er sich behufs Pflege
befand, einen unbewachten Moment und erhenkte sich.
Diesmal gelang ihm der Selbstmord, denn bis man
ihn auffand, war er bereits eine Leiche.

* **Wieder Hochwasser in Sicht!** Das immer
ärger werdende Thauwetter scheint uns wieder eine
Ueberschwemmung beschicken zu wollen. Wenigstens
wären alle Vorbedingungen hiezu in reichem, beinahe
alkureichem Maße vorhanden. Der besonders in den
Bergen, durch die wiederholten und ungewöhnlich
starken Schneefälle angesammelte Schnee bedeutet
für den Fall eines längeren Thauwetters eine im-
mens Gefahr, namentlich wenn sich noch ein solcher
lauer Regen dazu gesellt, wie wir ihn vorgestern
Nachts zu spüren Gelegenheit hatten. In der That
scheinen sich leider unsere Befürchtungen bestätigen
zu wollen, denn aus Schärding wird berichtet, daß
in Folge der fortwährenden Regengüsse und der
milden Temperatur die Donau dort um mehrere
Meter gestiegen ist. In Folge dessen erscheint auch für
uns die Gefahr einer Ueberschwemmung nahegerückt,
und wir stehen somit vor Hochwassertagen. Aus
Wien wird gemeldet: Durch das anhaltende Thau-
wetter und den eingetretenen Regen sind die enormen
Schneemassen im Wienerwalde im rapiden
Schmelzen begriffen. Sämtliche Bäche sind riesig
angeschwollen, insbesondere der Schwedatbach.
Abends wird gemeldet: Die Donau hat heute das
linkseitige Ufer bis zum Hubertus-Schutzdamm über-
flutet, so daß die Mühlenkolonie delogirt werden
mußte. Auf der rechten Seite fehlt noch ein Meter
bis zu den Schienen des Donau-Ufer-Bahnhofes.

* **Ein Unfall des Malers Angeli.** Der
bekannte Porträtmaler Heinrich v. Angeli malt
gegenwärtig die Erbprinzessin von Hohenzollern und
war deshalb wiederum in deren Potsdamer Villa
zu einer Sitzung gewesen, von wo er gegen 5 Uhr
in einem geschlossenen Koupé des Erbprinzen nach
dem Bahnhof zurückfuhr. Unterwegs brach die Achse
des rechten Hinterrades. Der Kutscher wurde dabei
vom Boche geschleudert, verlor die Bügel, erlitt aber
sonst keine Verletzungen. Die scheu gewordenen Pferde
rauten mit dem dreirädrigen Wagen die Straße
entlang und schlugen den ihnen bekannten Weg am
Stadtschloffe vorbei zum Bahnhof ein, wobei der
Wagen mehrmals umstürzte. Angeli versuchte ver-
gebens die Thür zu öffnen um herauspringen zu
können. Er rief laut um Hilfe, allein Niemand
wagte es, den durchgehenden Pferden in die Bügel
zu fallen. Plötzlich sprang aber die Thüre des
Wagens auf und Angeli war befreit. Er that einen
kühnen Sprung aus dem Wagen, überschlug sich
und fiel in den Straßentoth, glücklichweise ohne
sich Schaden zu thun. Nur seine Kleider waren
derart rutirt, daß er schnell mit einer Droschke
zur Villa des Erbprinzen zurückfahren und dort
mit einer neuen Garderobe versehen werden mußte.
Maler von Angeli ist ein Bruder des ver-
storbenen Oberst Ange Li, der in Bresburg noch
im besten Andenken steht.

* **Ein neues Brieflouvert.** Jedermann
wird die Nachricht mit Freuden begrüßen, daß ein
alter Uebelstand im Briefverkehr, der oft zu peinli-
chen Mißverständnissen und vor kurzem Zeit Anlaß
zu einer Interpellation im deutschen Reichstage gab,
beseitigt werden soll. Bisher kam es oftmals vor,
daß in Folge der in Verwendung stehenden schlechten
Brieflouverts das Briefgeheimniß verletzt wurde, ohne

daß ein sicherer Beweis hiefür von dem Empfänger
des Briefes erbracht werden konnte. Nun ist es dem
Postoffizial Hans Lehmann gelungen, ein Briefkop-
pellouvert herzustellen, welches in Folge dreifachen
Verschlusses jede Verletzung des Briefgeheimnisses
ohne augenfällige Beschädigung des Koubertverschlus-
ses unmöglich macht. Dieses neue Brieflouvert wird
zweifellos unter dem korrespondierenden Publikum
rasche Verbreitung finden.

* **Die „Herren Kollegen.“** Wir stellen uns
gewöhnlich den Verbrecher als einen mit sich und
der Welt zerfallenen Menschen vor, der unablässig
über seine That düster brütet, der nicht zu lächeln,
sondern nur zu grinsen vermag. Dieses Bild ent-
spricht nicht immer den Thatfachen. Einen Beweis
dafür bot die gestrige Verhandlung im Mordprozeß
Kopecky. Da wurden zwei Häftlinge vorgeführt, die
als Zellengenossen des Angeklagten ihre Wahr-
nehmungen über dessen Verhalten in der Zelle he-
kunden sollten. Ihre Aussagen entrollten über die
Art und Weise, wie sich die „Herren Kollegen“ (so
titulierten sie sich gegenseitig) in der gemeinsamen
Zelle die Zeit vertrieben, ein seltsames Bild, dem
es sogar an einigen humoristischen Lichtern nicht
fehlte. Als Kopecky die Anlagenschrift erhielt,
übergab er sie den beiden „Herren Kollegen“ zur
Begutachtung. Der eine dieser Kollegen, Namens
Laferner, der sich wegen Todtschlages in Haft be-
findet, unterzog die Anlagenschrift einem gründlichen
Studium, dessen Ergebnis darin bestand, daß er
beim besten Willen für Kopecky keinen Milderungs-
grund aufzuspüren vermochte. Der andere Häftling,
Weißner, seines Zeichens Dieb, pflichtete dieser An-
schauung bei. Gleichzeitig suchten Beide in freund-
schaftlicher Weise Kopecky zu einem Geständniß
zu bewegen, ohne daß ihnen dies recht ge-
lingen wollte. Der ersten Besprechung des Falles
folgte regelmäßig eine theatralische Vorstellung.
Dieselbe bestand darin, daß Kopecky eine Brille
aufsetzte und mit unverbrüchlichem Ernst die Rolle
eines Untersuchungsrichters spielte, unter dem heiteren
Beifall der Genossen. Er gab einmal auch einen
epileptischen Anfall zum Besten, den einer der
Kollegen mit einem theatralisch-technischen Ausdruck
als „schlecht markirt“ qualifizierte. So suchten sich
die drei „Kollegen“ über die öde Langweile der
Zellenhaft hinwegzutäuschen. Also drei Verbrecher,
Jeder von ihnen mit einem schwer belasteten Ge-
wissen, Jeder mit der drohenden Aussicht auf die
Sühne ihrer Schuld — und dieses Kleeblatt unter-
hält sich, lacht, spielt Komödie! Da sieht man so
recht deutlich, wie in der Wirklichkeit das Seelen-
leben von Verbrechern ganz anders gestaltet ist, als
es sich unsere Schulweisheit gemeiniglich konstruirt!

* **„Durch ganz Italien!“** Sammlung von
2000 Photographien italienischer Ansichten, Alter-
thümer, Baudenkmäler, Kunstschätze und Volks-
typen etc. Pracht-Album in Groß-Folio, Quer-For-
mat. Vollständig in 30 Lieferungen à 60 Kreuzer.
Soeben erschien das 3. Heft dieses groß angelegten,
monumentalen Kunstwertes, dessen gesammte Leitung
in den Händen des durch seine bisherigen Prachtwerke
bestens bekannten Herrn Direktors Laurencio ruht.
Im Gegensatz zu der Gediegenheit und Fülle des
Gebotenen 14 große Pracht-Bildertafeln, nebst 2
Seiten erläuternden, fesselnd geschriebenen Textes
eines Italienkenner's, darf der Heftpreis per 60
Kreuzer ein minimaler genannt werden. Der rühm-
lichst bekannte Verleger Casar Schmidt in Zürich
hat den Verlag der deutschen Ausgabe, welche gleich-
zeitig in noch weitere 7 Sprachen übersezt wird, der
renommirten Universitäts-Buchhandlung Georg Sze-
linki in Wien übertragen.

* **Kurze Nachrichten.** — **Ein deutsches
Zuckerkartell** Aus Berlin wird gemeldet: Nach
einer Breslauer Meldung hätten etwa 360 deutsche
Zuckerfabriken, welche 97 Prozent der Gesamtpro-
duktion repräsentieren, ihren Beitritt zum Zuckerkar-
tell erklärt, so daß letzteres im Laufe dieses Jahres
zu Stande kommen dürfte. — **Ein Unglücksfall
auf der Berliner Ringbahn.** Vorgestern Nachts
entgleiste, wie aus Berlin gemeldet wird, auf der
Station Schönhauser Allee der Berliner Ringbahn
ein Güterzug aus bisher noch nicht festgestellter Ur-
sache. Der Heizer wurde getödtet, der Lokomotivfüh-
rer, der Bademeister und der Dreher schwer ver-
letzt. Die Lokomotive und mehrere Wagen wurden
zertrümmert. Der Verkehr ist unterbrochen. — **Das
Liebesdrama in Verona.** Aus Verona wird be-
richtet: Man beginnt die Schuld des Vientenants
Tribulzio zu bezweifeln. Dieser ist ein Bürgerlicher
und mit der marktgräßlichen Familie gleichen Namens
nicht verwandt. Gegen den früheren Liebhaber des
Mädchens scheinen absolut keine Verdachtsmomente

vorzuliegen. Die Polizei erfuhr, daß im Wäckerladen
des benachbarten Barona, wo ein Mord verübt
wurde und die verhaftete Hebamme wohnte, sich wäh-
rend jener Nacht ein verdächtiges Individuum vor-
stellte, welches hat, sich erwärmen zu dürfen und sich
um den Zugverkehr nach Oesterreich erkundigte.

Gerichtszeitung.

Rufmord an einem fünfjährigen Kinde

Vorgestern wurde die Verhandlung gegen den
thierischen Kopecky geschlossen. Zu Beginn der
Plaidoyers wurde die Verhandlung öffentlich erklärt.
Staatsanwalt Dr. v. Langer sagte bei Begrün-
dung der Anklage: Gerade an dem Tage, an dem
Taufende und Ubertaufende, Jung und Alt, Hoch
und Niedrig in die aufblühenden Auen des Praters
hinabwandelten, in dem Augenblicke, als sich Alles
anschaute, die Wiederauferstehung der Natur zu feiern
und die lenzesfrohen Gefühle der Menge ihren Höhe-
punkt erreichten, in diesem Augenblicke wurde in
einem von dem Blase der Freude weit entfernten
Kellerloche von der ruchlosen Hand eines Bösewichts
seltener Art eine Lebensknospe gebrochen, mußte ein
kleines, liebes, hoffnungsfrohes, hübsches Mädchen
sein junges Leben lassen. Und als das unglückliche
Opfer in seiner Noth „Mutter! Mutter!“ schrie,
wurde es von Niemand gehört als von dem verruch-
ten Mörder, an dessen Gsirinde des Herzens dieser
Sammeruf wirkungslos abprallte. Aber die Vor-
sehung hatte es gefügt, daß, wenn schon dieser Auf-
gehört verhallte, eine andere Stimme sich erhob,
die Volksstimme. Sie bezeichnete Kopecky sofort als
den Mörder. Der Staatsanwalt ging sodann auf
die Verantwortung des Angeklagten über, der sich
an seine epileptischen Anfälle anklammerte wie an
einen Strohalm; allein es sei nach dem Gutachten
der Sachverständigen ausgeschlossen, daß er zur Zeit
der That einen epileptischen Anfall hatte oder in
Volltrunkenheit handelte.

Der Vertheidiger Dr. Zweigenthal sagte
einleitend: Nach den gräßlichen Bildern, die in zwei-
tägiger Verhandlung an uns vorübergezogen sind,
will ich das Wort des großen Philosophen Nietzsche
aus dem Ablage „vom bleichen Verbrecher“ zitiren:
„Kranker sollt ihr sagen, nicht Schuft!“ denn der
Angeklagte ist ein Kranker. Undenkbar wäre es, daß
ein Mensch mit vollem Bewußtsein das thut, was
dem Kopecky zur Last gelegt wird. Sie meine Herrn
Geschwornen, sollen sich nicht von der Volksstimme,
die ja meistens von Leidenschaft diktiert wird, be-
einflussen lassen. Sie sollen nicht nur Mitleid mit
der unglücklichen Ermordeten, sondern auch Mitleid
mit dem Angeklagten haben. — Nach kurzer Dublik und
Replik hielt der Präsident das Resumé. — Die Ge-
schwornenberatung währte eine Stunde. Der Ob-
mann Herr Johann Lasauer verkündete das
Verdict: die Frage auf Nothzucht wurde mit
12 Stimmen bejaht, die Frage auf Mord mit
10 Stimmen verneint, die Frage auf gewalt-
thätige Nothzucht mit tödtlichem Aus-
gange mit 12 Stimmen bejaht, die Zusatzfrage
auf Sinesverwirrung einstimmig verneint.

Die Verneinung der Nothfrage hatte im Pub-
likum Bewegung hervorgerufen. Als Kopecky das
Verdict vernahm, blinnte er zuerst theilnahmslos
drein, dann wischte er sich die Augen. Der Gerichts-
hof verurtheilte sodann Joseph Kopecky zu zwanzig
Jahren schweren Kerkers, verschärft durch
einen Fasttag vierteljährig, hartes Lager und Dunkel-
haft am 1. Mai eines jeden Jahres. Als mildernd
wurde seine krankhafte Veranlagung zur Epilepsie,
sein Geständniß und seine Unbescholtenheit an-
genommen. Kopecky begann, als ihm der Präsident
das Urtheil verkündete, heftig zu weinen. Auf die
Frage, ob er die Strafe annehme, gab er keine Ant-
wort. Vertheidiger und Staatsanwalt hielten sich
Bedenkzeit offen.

Theater und Kunst.

Ungarische Vorstellung.

Wer die Leistungsfähigkeit und die Tüchtigkeit
unseres ungarischen Schauspielpersonales bisher unter-
schätzt hat, den mußte die vorgestrige Vorstellung
eines Besseren belehren. Man gab nämlich Adolf
Belot's Kriminaldrama „L'Article 47“ so ergatt und
spannend, daß Direktor Kelle wohl den Versuch
wagen kann, diese Vorstellung zu wiederholen. Fr.
Kettyei und Herr Oskar Berégi, beide bereits
dem Verbanne unseres Nationaltheaters angehörig,
hatten in dem interessant gemachten Stücke vollauf
Gelegenheit, ihr, wie es den Anschein hat, bei uns
nicht gehörig gewürdigtes Talent in glänzender
Façon zu zeigen, oder richtiger, mit diesem zu bril-
litren. Man hat Fr. Kettyei, deren „Gora“ vor-

ten zu las-
daß die
Kosten be-
bestehenden
stärker tritt
ng direkter
ten, die sich
scheinen un-
nte würden
Str. griff in

onisten.
t verur-
onisten
strafe und
er Ber-
ter auf ohne

er 1900.
stanten
14 Jän
hr 5660
Rintex
n. Abends

er heute:
noch an-

Elisabeth.
mit Ein-
der Wiener
berewigten
schmücken.
lezes Grab-
te das Ge-
Maße und
men. Das
e gegoffen
zum Aus-
zeit ergrit-
t der Ma-
emel. Auf
es Eichen-
den künst-
ungart-
ht: „Die
der Mutter
nd, gleich-
en: „Gr-
nd. Witwe
i Josefine
stion. Frau
Tormay.
Kreuz hat
nternam.“
der ganze
prächtige
Kapuziner-

sch. Wohl-
zu dem
Hunko-
4 Uhr am
— Das

Herr S.
Nyeums,
na“. Der
schule statt
Illustriren.
erbrechung
großstädti-
ablflement
ngen, bei
Gesellschaft
vortrefflich
welter wohl
soloffenm“
allabend-
der Dir.
Schaar
Verwand-
sucher mit
ichhaltigen
s bezenten
i verfleht.
orzüglichen
leicht be-
wird und
h gelüftete

gestern das ziemlich gut besuchte Haus förmlich elektrifizierte, bisher auf unserer Bühne in keiner ihrer Begabung zuzurechnenden Rolle gesehen und so mußte ihre, bis auf die kleinste Nuance mit virtuoser Sicherheit ausgearbeitete Leistung das Publikum umso mehr packen, als man nunmehr die Gewißheit empfand, daß Fräulein Hettke ein echtes und reiches Talent ist, dessen Wirksamkeit man ein weiteres Feld einräumen soll, als dies bisher der Fall war. Das gleiche gilt von Herrn Berge, auf den unser Nationaltheater und die hauptstädtische Presse große Stücke hält. Sein vortrefflicher „du Hamel“ zeigte die untrüglichen Zeichen der sich schnell klärenden künstlerischen Eigenart, welche sich rasch den Weg zur Anerkennung brechen muß. Ueberrascht hat auch diesmal die Regie, welche Herr Polgar jun. besorgte, und, wie schon angebeutet, das erfreuliche Zusammenwirken und richtige Eingreifen aller Beschäftigten. Etwas kürzere Zwischenakte wären freilich erwünscht gewesen. Die Vorstellung, welche nach 10 Uhr endigte, brachte auch Fräulein Hettke's Ehre ein.

— **Silgermann Laura** tritt heute, Freitag, als „Barbleu“ in „Roland mester“ im Stadttheater auf. Die Preise der Plätze wurden folgendermaßen festgesetzt: Parterre und I. Rang-Loge 7 fl., Parquet-Sitz in der I. Reihe 2 fl., Parquet-Sitz in der 2., 3. und 4. Reihe 1 fl. 60 kr., Parquet-Sitz in der 5. und 6. Reihe 1 fl. 20 kr., Parquet-Sitz 7., 8. und 9. Reihe 1 fl., in den übrigen Reihen 90 kr. Sperrsitze im II. Rang I. Reihe 1 fl., Sperrsitze im II. Rang 2 Reihe 80 kr., Sperrsitze im II. Rang 3. und 4. Reihe 60 kr., Sperrsitze im III. Rang 1 Reihe 60 kr., die Preise der übrigen Plätze bleiben unverändert.

— **Eine literarische Wette.** In den literarischen Kreisen der Vereinigten Staaten herrscht eine große Erregung — im guten Sinne des Wortes — über die Meldung, daß Rudyard Kipling der Verfasser des Romans „David Harum“ sei, der so phänomenales Aufsehen erregt hat und in zahllosen Exemplaren in England und Amerika verbreitet ist. Für den Autor wurde bis jetzt Edward Hoys Westcott gehalten, dessen Name auch im Buche steht. Man ist allgemein der Ansicht, daß die Geschichte von Kipling's Autorschaft ein Scherz sei, obschon ein guter Freund Kipling's erklärt, daß Kipling die Geschichte auf Grund einer Wette geschrieben habe; er habe mit zwei Verlegern gewettet, daß es ihm auch unter anderem Namen gelingen werde, einen vielbegehrten Roman zu schreiben.

— **C. A. Frieze †.** Ein Volksschauspieler. der Tausende und Tausende durch seine ausgezeichneten Leistungen erheitert und ergriffen hat, ist gestern in das Schattenreich hinabgestiegen. Ueber vier Jahre litt der Künstler an einem schweren Leiden, das ihm oft fürchterliche Qualen bereitete. Es war eine Herzkrankheit, die seine letzten Lebensjahre zu einem wahren Martyrium gestaltete. In letzterer Zeit trat die Wassersucht auf und der Kranke wurde operiert. Die Krankheit machte immer weitere Fortschritte und gestern, Nachmittags 3 Uhr, wurde der schwergeprüfte Mann im 69. Lebensjahre endlich von seinen Qualen erlöst. Carl Adolf Frieze wurde am 24. Oktober 1831 in Bamberg als Sohn des seinerzeitigen Direktors der vereinigten Theater in Hermannstadt und Kronstadt geboren. Mit 12 Jahren schon betrat er in Kinderrollen die Bühne. 1852 kam er als jugendlicher Komiker an das Theater in der Josefstadt in Wien, das unter der Leitung Direktor Megerle's stand. Mit ihm zugleich verließ er dieses Theater und wurde 1859 Mitglied des Deutschen Theaters in Pest. Nach längerer Gastspielzeit wurde er wieder nach Wien engagiert, welche Bühne ihm durch zwanzig Jahre eine Städte größten Erfolges wurde. Frieze war Vater von achtzehn Kindern, von denen vier Söhne und vier Töchter leben. Seine Tochter, Frau Dora die in Preßburg eine Winter- und Sommerstation hindurch engagiert war, rüft eben in Berlin zu einer Londoner Gastspielreise.

Wie man Schüler gegen ihre Professoren hehrt.

In kurzer Zeit wird sich das Direktions-Komitee der Preßburger Handelsakademie, welche aus Mitgliedern der hiesigen Handels- und Gewerbesammer besteht, mit einer Angelegenheit zu befassen haben, der man nicht genug Aufmerksamkeit schenken kann. Es handelt sich um die Affäre des Rabbiners Dr. Funk, der in zelotischem Eifer sich Rechte herausnahm, die wohl der Leitung der Schule, vor allem aber den Eltern der Schüler zustehen, dem

Religionslehrer aber nicht. Er mußte schließlich entlassen werden, weil man die Disziplin unter den Hörrern, welche heutzutage gewiß nicht leicht aufrecht zu erhalten ist, nicht gänzlich untergraben lassen durfte.

Nach dem Tode Dr. Davids, der in der Anstalt 11 ein halb Jahre unterrichtete, war die Stelle des neologen Religionslehrer in Erledigung gelangt. Die Direktion selbst hat die Gemeinde, ihr einen neuen Religionslehrer zu nominieren, was auch geschah. Man empfahl den neuen Rabbiner. Der noch junge Mann machte Anfangs überall, wo er verkehrte, einen guten Eindruck, er schien ein modern denkender Mann von großem Wissen zu sein, und selbst in den hiesigen christlichen Kreisen fand er rasch Sympathien. Es währte freilich nicht lange und bald man konnte zur Ueberzeugung kommen, daß man in Dr. Funk einen Zeloten, einen verführerischen Pfaffen besitz, der sich und seine Stellung weit überschätzt, der nicht nur die Pflichten eines Bräuers auszuüben hieher kam sondern herrschen will. Anfangs zeigte er sich in der Handelsakademie, als eifriger Religionslehrer, dessen Ambition es zu sein schien die religiösen Gefühle der Jugend zu heben. Daran war wohl nichts auszusetzen, bald aber mischte er sich in Dinge die ihn gar nichts angehen.

Zunächst war es die Unterbringung der Zöglinge! Zu Anfang des Schuljahres liegen nämlich in der Direktion Listen von Kosthäufern auf, welche die Direktion den Eltern zur Verfügung stellt. Es ist nun charakteristisch, daß eben die reicheren jüdischen Eltern, namentlich die ungarischen, für ihre Söhne mit Vorliebe christliche Kosthäuser suchen, sie sagen allgemein, daß sie die Kinder nicht deshalb nach Preßburg schicken, damit sie „jüden lernen“ Dieser Umstand erregte in hohem Maße die Unzufriedenheit Funk's, er begann die jüdischen Zöglinge zu überreden, soll sogar den Eltern Briefe geschrieben haben und hegte gegen die Direktion und den Lehrkörper. Daß namentlich das Letztere ungerechtfertigt war, geht daraus hervor, daß die Direktion nur dahin trachtet, eine Liste zusammenzustellen. Die Schüler unterzubringen ist Sache der Eltern.

Ueberdies kann man die „besseren“ Christenhäuser, welche jüdische Studenten aufnehmen, auf den Fingern herzählen, die „bessere“ Judentum aber wieder hält überhaupt nicht gerne Koststudenten. Die Eltern haben also ohne ihre liebe Noth damit, die Kinder unterzubringen. Die ganze Hezerei Funk's in dieser Hinsicht war also überhaupt unbegründet und hatte schon eine gewisse Spannung zwischen dem Lehrkörper und ihm, aber auch zwischen den christlichen und jüdischen Schülern, nicht minder aber auch zwischen jüdischen Schülern selbst zur Folge. Die Zwietracht war gefäet! Dann begann er gegen das Schreibe am Samtag. Auch hier fügt sich der Lehrkörper vollkommen dem Willen der Eltern. Wollen die Eltern es nicht, daß ihr Kind am Samstag schreibe, so wird dies auch niemals verlangt. Freilich kommt dies in den seltensten Fällen vor, denn für einen Abiturenten der Handelsakademie giebt es nur wenige Stellen, nur wenige Häuser, wo, wenn er seine Stelle angetreten, er dispensirt werden könnte, so daß er im praktischen Leben dieses Gebot kaum einhalten kann, schon in der Schule also bleibt es gewöhnlich unbeachtet. Dr. Funk aber trachtete die Schule weiter aufzuheben und um vollends Unfrieden stiften zu können, war bald eine Gelegenheit da. Wie unsere Schuljugend im allgemeinen, so pflegte auch ein großer Theil unserer Handelsakademiker — ohne Unterschied der Konfessionen dem Professor nicht immer die Wahrheit zu sagen. Man trachtet, wie es im Studentengargon heißt zu „schwindeln“, Arbeiten von einander abzuschreiben usw. Es ist begreiflich, daß der Professorenkörper hier energisch vorgehen muß. Eines schönen Tages kam nun Prof. Stierling auf einen Massenschwindel und in der Erregung jagte er: „Diese ganze Klasse besteht ja mit wenigen ehrlichen Ausnahmen aus Lügnern und Schwindlern, es wäre nicht schade, wenn es wie auf Sodom und Gomorra Bech und Schwefel auf Euch herabregnen würde, damit Ihr zu Grunde geht.“ Es dauerte nicht lange und die Worte des Professors waren dem Dr. Funk lügnertisch verdreht zur Kenntniß gebracht. Man behauptete, Professor Stierling hätte gesagt: „Diese ganze Klasse besteht außer wenigen Christen, aus lauter jüdischen Lügnern und Schwindlern, man sollte Euch von Soldaten umzingeln lassen, mit Schwefel und Bech die ganze Schule bestreichen und die dann anzünden, daß Ihr Juden verbrennt, wie die in Sodom und Gomorra.“ Mehr brauchte Dr. Funk nicht und trotzdem ihm von Seite der

Direktion und von anderen Professoren versichert wurde, daß Prof. Stierling diese Ausdrücke nie gebraucht hat, erschien im Budapester „Eggenlösz“ ein wüthender Artikel, der die Sache noch mehr verdrehte. Dann nahm Dr. Funk in den Religions-Stunden Protolle auf und ließ sie von den Schülern unterschreiben. Er spielte sich also auf den Untersuchungs-Richter hinaus, nur aber, um die Schüler wieder gegen ihre Lehrer aufzuheben. Ja es kam sogar zu Skandalen, so daß man es im Interesse des Unterrichtes schließlich für geboten hielt, Dr. Funk zu entfernen. Ein aus Budapest gebrachter Religionslehrer war bald von Funk derart aufgehetzt, daß er den Unterricht einstellte, und dies geschah alles nur deshalb — so behauptet man — weil es dem unduldsamen Geistlichen nicht gelang, seine pfäfflichen Pläne durchzuführen. Er wollte, daß in der Handelsakademie am Samstag der Unterricht eingestellt werde, er wollte die jüdischen Schüler von den christlichen ganz isoliren, er wollte herrschen über die Seelen und Geister, herrschen wie etwa der Wunderrabbi von Sadagora, und so hegte er selbst den orthodoxen Religionslehrer auf, und forderte auch von ihm Protolle aufzunehmen. Nun liegt die Angelegenheit bei der Kammer. Sie wird Gelegenheit haben ein Wort zu sprechen in dieser unsinnig lächerlichen Sache. Es wird nicht schwer fallen zu beweisen, daß es sich hier um Uebergriffe eines Hilfslehrer handelt, denn das wird man doch nicht von dem Lehrkörper der Preßburger Handelsakademie — unter dem sich selbst Juden befinden, voraussetzen, daß er so kräftige antisemitische Aeußerungen, die angesichts der vielen jüdischen Schüler und überhaupt zu verdammen gewesen wären, nicht selbst zu ahnden sich für verpflichtet gehalten hätte. Offentlich aber wird auch Dr. Funk begreifen, daß für den Zelotismus — der von wahrer Religiosität strenge zu trennen — in Preßburg kein Boden vorhanden ist, weder bei den Christen noch bei den Juden!

Neueste Nachrichten.

† **Die Mutter der deutschen Kaiserin.**
Dresden, 25. Jänner. Die verwitwete Herzogin Friedrich zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geborene Prinzessin Adelhaid zu Hohenlohe-Langenburg, die Mutter der deutschen Kaiserin, ist heute Mittags im 65. Lebensjahre gestorben.

Die Influenza.

Rom, 25. Jänner. Ueber Italien ist plötzlich eine Influenza-Epidemie mit ungewöhnlicher Heftigkeit hereingebrochen. In Ferrara, Turin, Florenz und Bologna wurden die Schulen geschlossen. In Turin starben gestern 52 Menschen daran. In Rom sollen mehr als 30.000 Personen an Influenza erkrankt sein, doch verläuft die Krankheit meist milde.

Thronwechsel in China.

London, 25. Jänner. Das Reutersche Bureau meldet aus Shanghai vom Heutigen: Die „North China Daily News“ melden, Kaiser Kwang-Su habe gestern Abends ein Edict unterzeichnet, in welchem er Put-Sing, den neunjährigen Sohn des Prinzen Luano, zum neuen Kaiser bestimmt. Put-Sing soll am 31. Jänner d. J. den Thron bestiegen.

Der Krieg.

Beichung des Spionkops durch die Engländer.

London, 25. Jänner. Eine soeben eingelangte offizielle Depesche meldet, Warren's Truppen haben den Spionkop okkupirt, indem sie die kleine Boersbejagung desselben überraschten. Die englischen Verluste sind schwer.

London, 25. Jänner. Buller's Depesche ist von heute Morgens von Spearmans-Camp datirt und lautet: „Warren's Truppen okkupirten vergangene Nacht den Spionkop, indem sie die kleine Bejagung überraschten, und hielten denselben gestern tagsüber trotz schwerer Angriffe und besonders eines sehr lästigen Geschützfeuers. Ich fürchte, unsere Verluste sind beträchtlich, und melde mit Bedauern, daß General Woodgate schwer

verwundet ist. Warren glaubt, er habe die Boers-Position unhaltbar gemacht. Unsere Truppen sind glänzend.“

Die Operationen am Tugela.

London, 25. Jänner. Die „Times“ meldet aus Spearmans-Kamp vom 23. d.: Das Feuer dauerte heute den ganzen Tag; den englischen Truppen gelang es nicht, weiter vorzubringen. Die Boers, welche mehr Geschütze als die Engländer hatten, sind nach Befestigung des von ihnen besetzten Höhenrückens, der sich fast in ununterbrochener Linie von den Draakenbergen mehrere Meilen nach Osten erstreckt, für einen Kampf von fast unabsehbarer Dauer gerüstet.

London, 26. Jänner. Das Reuter'sche Bureau meldet aus Spearmans-Camp vom 24. d. M., Abends: Heute hörte man in früher Stunde ein Gewehrfeuer heftiger denn je. Die Boers gaben das Crest-Copie auf, welches von der englischen Infanterie besetzt wurde. Die Boers suchten hinter einem Steinwall Zuflucht; in dieser Stellung hielten sie stundenlang aus. Nachmittags sah man sie in vollem Rückzuge; sie liefen durch eine Schlucht, während sie von der englischen Artillerie mit Schrapnels und Lydditgranaten überschüttet wurden. Die englischen Truppen nahmen in der durch einen Steinwall gebildeten Deckung Stellung. Die heutigen Verluste der Engländer sind gering.

London, 20. Jänner. Es liegen drei verschiedene Privatdepeschen über die Kämpfe am Montag und Dienstag vor. Eine „Reuter“-Depesche behauptet, das Ergebnis des Kampfes am zweiten dieser Tage sei gewesen, daß die Boers am Nachmittag den Abhang einer Kopje aufgaben, welcher darauf von den Engländern besetzt wurde, während die Boers, verfolgt von englischen Schrapnels, durch die Schlucht flohen. Die „Exchange“-Depesche weiß von dieser Räumung eines Hügel nichts. Sie erzählt aber, daß die englischen Häubigen durch heliographische Signale in die Lage kamen, bis auf die Van Keenen-Pas-Strasse (?) zu feuern und dadurch viele sich zurückziehende Feinde abzuschneiden.

Eine „Daily Telegraph“-Depesche lautet: Am Montag setzte Warren die Kanonade und Fülllade der Boers-Positionen westlich vom Spionkop bei der Alton Homes-Strasse fort. Eine Lyddit-Batterie kooperierte mit den anderen Batterien und den Maxim's. Das Feuer war sicherlich wirksam und verursachte den Boers große Verluste, aber die Boers hielten verzweifelt lang in ihren Positionen aus, von denen sie sich nur langsam vertreiben lassen.

Heute benötigte der Feind seine Kanonen häufiger, darunter auch die erbeuteten Fünfzehnpfünder, welche Schrapnels schießen. Unsere Verluste sind heute noch geringer als gestern. Das Engagement begann um 6 Uhr Früh und dauerte bis zur Abenddämmerung.

Vom Modder-River.

London, 25. Jänner. Die „Times“ meldet aus Modder-River vom 23. d. M.: Die Berichte aller Deserteure stimmen darin überein, daß die Stellung der Boers bei Maggersfontein unhaltbar geworden sei durch den ungünstigen Gesundheitszustand im Lager, den mehr und mehr um sich greifenden Typhus und den Mangel an Gemüse, wie überhaupt von allen Lebensmitteln, mit Ausnahme von Fleisch, welches im Ueberfluß vorhanden sei. Der Gesundheitszustand im britischen Lager sei zufriedenstellend, obgleich die Truppen durch das lange Lagern völlig erschöpft seien.

Reiseverbot nach Transvaal.

London, 25. Jänner. „Daily Mail“ meldet aus Lourenço-Marques vom 24. d.: Heute Früh wurde allen Passagieren, deren Reiseziel Transvaal war, auf Befehl der portugiesischen Regierung die Erlaubnis zur Abreise verweigert.

Schlägereien in Newyork.

London, 25. Jänner. Newyork war gestern nicht minder aufgeregter als London. Im Newyorker Lokal kam es zu Schlägereien zwischen den Anhängern der Boers und jenen der Engländer.

Siedenburg, 25. Jänner. Die kleine Raab ist bei Kapuvár infolge Eisganges angetreten.

Berlin, 25. Jänner. Der Bundesrath votierte das Flottengesetz.

Troppau, 25. Jänner. Heute sollte hier die Schwurgerichts-Verhandlung gegen den Tischler Bauer wegen Verbrechens des Mordmordes stattfinden; als man den Angeklagten zur Verhandlung führen wollte, fand man ihn in der Zelle erhenkt auf. Bauer hatte in der Untersuchung die That gezeugnet und es lagen nur schwache Beweisgründe gegen ihn vor.

Paris, 25. Jänner. Deputirter Brisson brachte in der Kammer einen Gesetzentwurf ein, in welchem die Säkularisierung der Güter der nicht genehmigten männlichen Kongregationen verlangt wird.

Das Hochwasser.

Die Donau ist in Passau um 487, in Engelhardtszell um 353, der Inn in Schöding um 180 Cm. gestiegen, jetzt fallend. Der Rheinstoß ist in Passau um 12 Uhr Mittags abgegangen, die Passauer große Badeanstalt um 2 Uhr Nachm. in Engelhardtszell durchgeronnen. Preßburger Pegel Früh 412, Nachts 12 Uhr 440.

Vom Toiletteisch fürstlicher Frauen. (Schluß.)

Die Schwägerin der Kaiserin, die Frau Erbprinzessin Charlotte von Meiningen, benützt gleich ihrer Mutter, der Kaiserin Friedrich, das fashionable Parfüm „Sandringham“, als Seife „White Rose Toilet Soap“, als Mundwasser „Tincture of Myrrh and Eau de Cologne“ und als Toilettemittel das vielgepriesene „Arabische Wasser“. Die Parfüms sind englische Erzeugnisse, mit Ausnahme des fashionable, nach freischen Rosen und Waldluft riechenden, aus orientalischem Kreuterextrakt bestehenden „Arabischen Wassers“. — Die Großherzogin von Baden benützt gleich der verstorbenen Kaiserin Augusta mit Vorliebe das englische Parfüm aus der Myrtelblume, und läßt außerdem ihre Gemächer mit „Eau de vie de Lavende ambre“ durchduften. Als Toilette-seife gebraucht sie „Pure Glycerine Soap“, während der Großherzog von Baden „Eau de Portugal“ dieses aus der Apfelsinenschale hergestellte Parfüm, liebt. Ein großer Freund dieses Parfüms war übrigens auch Fürst Bismarck, der sich aber auch einer großen Menge kölnischen Wassers bediente, mit welchem ihm die Fürstin, wenn er über Gesichtsschmerz klagte, selbst Kopf und Genick einrieb.

Die Kaiserin von Rußland hält viel auf einen wohlparfümierten Toiletteisch und zieht französische Parfüms allen anderen vor. Man findet auf dem Toiletteisch der Kaiserin „Creme Duchesse“ als Teintverbesserung, „Eau de Lavende Regina“ als Parfüm. Die Kaiserin gehört auch zu denjenigen fürstlichen Frauen, welche gleich der Königin von Rumänien dem beginnenden Alter die schönste Seite dadurch abzugewinnen sucht, daß sie mit demselben gewissermaßen kokettirt. Während andere Frauen auf jede Weiße Gesichtsfalten zu decken suchen, hat die Königin, seitdem die Zeit Denkmäler in ihren Zügen zurückgelassen, das Haar, zu dessen Konservierung die Königin „Eau de Verbaine“ benützt, derart zurückgestrichen, daß die Stirn mit den von der Natur eingemeißelten Furchen frisch und frei sichtbar ist. Trotz des starken Lebens der hohen Frau sind eigentlich die Züge immer noch frisch zu nennen. Die Königin schreibt dies dem im Gebrauch befindlichen „Vegetal Extrakt“, einem aus überseeischen Kräutern zubereiteten Toilettewasser, zu.

Die Königin Maria Christine von Spanien, eine schöne Frau, gebraucht ebenfalls nur eine „Walrat-Seife“, die sie rühmend hervorhebt, und daneben „Butirro di Cacao alla Rosa“. Die Königin hat sich der spanischen Sitte, recht lange im Toilette zimmer zuzubringen, erst später gefügt. Während der Toilette bespricht die Königin mit ihrer ersten Kammerfrau — die Tagesneuigkeiten; hier hört sie ungeführt, was in Madrid und im Palaß vorgeht. Eine Zeit lang hat die Königin als Parfüm nur kölnisches Wasser, das sie auch mit Vorliebe als Erzherzogin von Oesterreich benützte, gebraucht, aber die Madrider Parfümeure murrten darob und baten, daß die Königin spanische, speziell Madrider Fabrikate, für ihre Toilette benütze, und die Königin willfahrte dem Wunsche ihrer Landesfinder und brachte zuerst das Parfüm „Eau d'Espagne“ in Flor und Mode.

Parfüms unterliegen ganz der Mode. Zur Zeit stehen alle Weichen-Odeurs als Parfüm, ferner das „Arabische Wasser“ als Teintverbesserungs- und Teintverbesserungsmittel hoch im Kurs und sind auf den

Toiletteischen fürstlicher Damen vertreten. Bis noch vor ganz kurzer Zeit war auf den meisten Toiletteischen der Fürstinnen fast ausschließlich Maiglöckchenparfüm zu finden.

Merkwürdig ist es, daß noch immer die englischen und französischen Parfüms bevorzugt und namentlich die englischen mit Preisen bezahlt werden, die absolut in keinem Verhältnis zur Güte der Erzeugnisse stehen. Die Kaiserin Elisabeth benützte ausschließlich österrische Toilette-Erzeugnisse. Der Toiletteisch der Kaiserin wies freilich eine geradezu spartanische Einfachheit auf.

Kleine Chronik.

Hohheit amüsiert sich.

Pariser Blätter erzählen eine ungemein pikante Geschichte, wie sich dieser Tage ein junges Mitglied einer europäischen regierenden Familie in Paris amüsierte. Se. Hohheit wollte sich einmal unterhalten und ein Tanzlokal von etwas zweideutiger Natur besuchen. Der Besuch war natürlich inognito geplant; damit ihm aber daselbst kein Weib gefehle, ersuchte er die Polizei um verlässliche Begleiter. Gegen solche Herren ist auch die republikanische Polizei gefällig und so gab ihm der Polizeichef zwei seiner geschicktesten und elegantesten Detektivs mit. An den bezeichneten Ort gelangt, zogen sich die drei Herren mit ebenso vielen hübschen Dämchen in ein Separé zurück; es wurde ein Souper mit Champagner gebracht, dem die Gesellschaft in so heiterer Stimmung und mit solchem Eifer zusprach, daß die Hohheit, welche an solche Orgien nicht gewöhnt war, plötzlich unwohl wurde und wie leblos vom Sopha herabsiel.

Man kann sich vorstellen, wie sehr die Dämchen erschrocken und die Situation war umso unangenehmer, als auch die beiden Detektivs sternhagelvoll betrunken waren und nichts von sich wußten. Die Inhaberin des Lokals, eine resolute Frau, machte kurzen Prozeß und ließ Se. Hohheit in einen Wagen setzen, dessen Kutscher sie den Auftrag gab, ihn in die nächste Apotheke zu führen, welche in Paris bekanntlich auch die Poliklinik vertreten. Nach einiger Zeit hatten sich endlich die Detektivs soweit erholt, daß sie den Verlust des ihrer Obhut anvertrauten Herrn bemerkten. Sie bestiegen nun ihrerseits ebenfalls einen Wagen und machten sich auf die Suche nach Sr. Hohheit.

Die Eigentümerin des Lokals aber, welche sich nun vor die große Frage gestellt sah, wer ihr das Souper bezahlen werde, wandte sich sofort an die Polizei, wo alsbald auch die beiden Detektivs erschienen und meldeten, Se. Hohheit sei in der Apotheke wieder zum Bewußtsein gekommen, nach seinem Hotel gefahren, habe daselbst eingepackt und Paris so rasch er konnte verlassen, so daß die beiden Detektivs ihn nicht einmal mehr zu sprechen vermochten. Unter solchen Umständen gab der Polizeichef der Inhaberin des Establishments den Rath, ihm ihre Rechnung nachzusenden, auf welchen etwas langwierigen Weg die resolute Dame sich jedoch nicht begeben wollte, sondern da die beiden Detektivs die Führer des vornehmen Herrn waren gegen die Pariser Polizei einen Prozeß numero 352 Franks 50 Zentimes anstrengte. Die Verhandlung dieses Prozesses wird jedenfalls sehr interessant sein; so viel aber ist sicher, daß die Pariser Polizei in Zukunft weniger zuvorkommend gegen junge Fürstlichkeiten sein wird, welche zweideutige Orte inognito besuchen wollen.

Krieg und Papier.

Die Londoner Fachzeitung „Paper and Pulp“ konstatiert einen Mangel an Papier in Folge der enormen Nachfrage, die wegen des Krieges von den Zeitungen ausgeht. Die meisten der Londoner Tagesblätter verbrauchen 20 bis 100 Prozent mehr Papier als vor zwei Monaten! Die Tagesausgabe der „Daily Mail“ z. B. ist von 620.000 Exemplaren im Oktober auf 1.052.000 gestiegen. Die große Papierfirma von Edm. Lloyd erklärt sich außer Stand, neue Aufträge anzunehmen. Ihre Fabriken arbeiten Tag und Nacht und sie hat Extradampfer gemietet, um alles erhältliche Rohmaterial von den Wäldern nach den Fabriken zu schaffen. Die Firma hat ferner die Vorräthe kleiner Fabrikanten aufgekauft und erklärt sich im Stand, der Nachfrage noch für ein paar Monate zu genügen. Wenn der Krieg aber länger dauert, wird sie die kleinen Kunden fallen lassen müssen. Ähnliche Berichte kommen aus den englischen Provinzen. Die Papiernoth wird dadurch erhöht, daß kein Papier mehr aus Amerika erhältlich ist, da auch in den Staaten die heimische Nachfrage das Angebot übersteigen hat.

**** Kürze ist Würze.** Friedrich Wilhelm III., der Urgroßvater des Kaisers Wilhelm, war in seiner Redeweise bekanntlich etwas „tinsilbig“ und drückte sich, wo es anging, nur in einzelnen Worten aus. Eines Tages, als er zur Kur in Teplitz weilte, wurde ihm hinterbracht, daß ein ungarischer Magnat im Orte sei, der sich desselben Stils befleißige. „Kennen lernen.“ Er ließ sich den Herrn zeigen; bei der nächsten Brunnenpromenade grüßte er ihn und es entspann sich folgendes Gespräch: „Baden?“ — „Trinken.“ — „Wiltät?“ — „Magnat.“ — „So.“ — „Wiltät?“ — „König.“ — „Gratulire.“

**** Sammler von Zeitungsausschnitten.** Zu den kleinen Sticheleiten, mit denen man hie und da Schauspielerinnen zu bedenten pflegt, gehört auch die bekannte Redewendung von den „lobenden Zeitungsausschnitten.“ Wie bei allen Bosheiten, ist auch bei dieser eine gehörige Dosis Ungerechtigkeit dabei; Personen in Berufen und Stellungen, die so sehr vor dem Urtheile des Publikums abhängen, wie der darstellende oder der bildende Künstler, der Schriftsteller, der Politiker etc. sind einfach darauf angewiesen, das Echo aller über sie laut werdenden Urtheile — und es brauchen nicht alle Lobende zu sein — in den Journalen zu suchen; die Reiben unter ihnen freuen sich darüber, die Titten ärgern sich, die eraksten lernen was daraus. Die meisten aber sorgen dafür, daß ihnen womöglich nichts entgehe, was über sie gedruckt wird. Es wird daher Niemanden wundern, zu hören, daß die Duse in elf Wochen nicht weniger als 2888 Zeitungsausschnitte über sich selbst gesammelt hat; bei ihr ist das nicht ein Maßstab der Eitelkeit, sondern einer der Berühmtheit. Unter den Sammlern von Zeitungsausschnitten befinden sich nicht wenige hochgestellte Persönlichkeiten; so gehört Czár Mikolau II. zu ihnen. Ein amerikanisches Bureau machte für ihn ein in russisches Leder gebundenes, mit goldenen Ecken und Spangen prächtig ausgestattetes Sammelalbum, in welchem Ausschnitte aller Zeitungen mit Berichten über den Tod und die Beichensfeierlichkeiten seines Waters Alexander III. enthalten sind, desgleichen solche über seine eigene Hochzeit und die Krönungsfestlichkeiten. Auch übersandte dasselbe Bureau Notizen über die Amerikareise des russischen Eisenbahnministers Fürsten Schilkoff. Für den Czár sind auch alle Ausschnitte, die den Friedenskongreß im Haag betreffen, bestimmt. Große Freude an diesen Sammlungen hat die Kaiserin von Rußland. Sie schneidet eigenhändig die — Karikaturzeichnungen ihres Gemahls aus den Zeitungen und läßt daraus Tapeten für ein eigens zu diesem Zwecke reservirtes Zimmer herstellen. Königin Viktoria von England, die gleichfalls Ausschnitte sammelt, bekommt keinen davon zu Gesicht, ehe er nicht von einem der Familienmitglieder in ein hiezu bestimmtes Sammelbuch geklebt wurde. Selbstverständlich kommen keine Ausschnitte hinein, deren Inhalt sie unangenehm berühren. Könnte auch der Prinz von Wales läßt für sich solche Kollektionen anlegen und schneidet außerdem noch selbst alle seine Porträts heraus, welche in den Witzblättern und Zeitschriften erscheinen. Je größer die Karikatur, umso größer der Spaß, den es ihm macht. Die amerikanische Regierung in Washington hat geübte Kräfte, deren Pflicht darin besteht, alle Notizen herauszuschneiden, welche auf die Regierung und den Präsidenten Bezug haben und dieselben dann in das hiezu bestimmte Sammelbuch zu kleben. Diese Regierung veräußerte sogar eine Summe von nahezu 40.000 fl., um alle Berichte einer New Yorker Zeitung über den Bürgerkrieg zu erhalten. Ein Sammelbuch über den spanisch-amerikanischen Krieg wurde vor Kurzem um den Preis von 1000 Dollars erstanden. Das Werk besteht aus zwanzig in Marokkoleder gebundenen Bänden. Es wird behauptet, daß der verstorbene Lord Randolph Churchill den Auftrag gab, ihm „alles Unvorthellhafte“ über seine Person einzuliefern. Edison läßt sich alle jene Ausschnitte zuschicken, welche auf Erfindungen, Elektrizität u. s. w. Bezug haben. Die methodischen Sammler von Zeitungsausschnitten — so weit es sich um en vue stehende Personen handelt — können natürlich das Geschäft des Sammelns nicht selbst beforgen. Im Lauf der Jahre hat sich vielmehr daraus eine eigene Industrie entwickelt. Einem jungen in Amerika lebenden Russen war es einstens aufgefallen, daß ein berühmter französischer Künstler bedeutende Summen für ältere Zeitungen bot, in welchen kleine Notizen über seine Bilder standen. Dies gab ihm den Gedanken, aus dem Verlaufe von Zeitungsausschnitten ein Geschäft zu machen. Pentzstage werden in England und Amerika allein 50.000 Personen auf diese Weise beschäftigt.

Karneval 1900.

I. Pozsonyi kerékpá-ogyosület. Die Einladungen zu dem am 7. Feber I. J. im Stablissement „Bellevue“ stattfindenden Valle wurden bereits versendet und werden wir ersucht mitzutheilen, daß Alle, die aus Versehen keine Einladung erhielten, jedoch auf eine solche reflektiren, sich diesbezüglich an eines der Klubmitglieder wenden mögen. Das Ballkomité scheidet weder Kosten noch Mühe, um das Ballfest je glänzender und amusanter zu gestalten, und was dieser vornehme Sportverein in Arrangirungen von Unterhaltungen zu leisten vermag, das hat er schon mit seinem vorjährigen Ball bewiesen, und das hat er auch gezeigt, als er sich durch die Arrangirung des überaus gelungenen Radfahr-Blumen-Torlos in den Annalen unserer lokalen Gewerbe-Ausstellung einen bleibenden Namen gesekt. Das rege Interesse, das sich für diesen Ball bereits kund gibt, ist daher nur selbstverständlich. Wir werden übrigens auf dieses vornehme Ballfest noch öfters zurückkommen.

Liedertafel-Kränzchen. Die Nachfrage nach Karten zu diesem in hiesigen bürgerlichen Kreisen so beliebten Kränzchen ist eine sehr rege und löst auf sehr zahlreichen Besuch desselben schließen. Das Komité trifft sorgfältige Vorbereitungen, um den Abend zu einem recht gelungenen zu gestalten, auch wird es eifrig bemüht sein, die mannigfachsten Ueberraschungen den Besuchern dieses Kränzchens zu bieten. Man säume daher nicht sich mit Entréearten zu versehen, welche an folgenden Vorverkaufsstellen erhältlich sind: u. zw.: bei den Herren Ferdinand Bau, Erzherzog Friedrichstraße, Albert Böbel, Deatgasse, Josef Christ, Michaelergasse, Ernö Dvorak, Marktplatz, Samuel Hüttinger, Cafétier, Johann Furian, Benturgasse, Gustav Schwenk, Erzherzog Friedrichstraße und Abend der Unterhaltung an der Kassa zu haben. Präses des Arrangirungs-Komités ist, wie wir bereits gemeldet haben, Herr Viktor Weiner, Vorstand der „Liedertafel“.

Egenthümer und Herausgeber: Jván v. Simonyi.
Für die Redaktion verantwortlich: Wolfgang Riepl.

Eingefendet.

Braut-Seiden-Rose fl. 10.50

und höher — 14 Meter! — porto- und postfrei zugesandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer u. farbiger „Denneberg-Seide“ v. 45 Kreuz. bis fl. 14.65 per Meter.
S. Denneberg, Seidenfabrikant (t. u. l. Hof.) Zürich.

Speisezettel der 1. Preßburger städt. Volkstüche für heute: Rimmisuppe, Frankfurter mit Linsen, Grenadirmarsch.

Abend: Thee, Erdäpfeln mit Butter, Gemüse, Mehlspeis.

Pozsony városi színház.
Igazgató: Rolle Iván.

Bérlét	színhet.
Ma:	
Kedvzményjegyek nem érvényesek	
Ujdonság!	Negyedszer: Ujdonság!
Hilgermann Laura asszony nak	
a M. k. operaház tagjának egyetien vendégjátékául.	
Roland mester.	
Opera 3 felvonásban. Irta gróf Zichy Géza.	
Személyek:	
Roland mester, műlövő	Pöhler Elemér
Yvette, virágárosleány	Kann Malvin
Parbleuñé köztöltározónő	Hilgermann Laura m. v.
Levelosol akrobata, Roland segédje.	
Yvette apja	Dalnoki Viktor
Pesauvieux, habitué	Kalmár József
Damoiseau, hadnagy	Uatvani Ede
Passapartó, t. lovarónó	Menszáros Margit
A Cirkusz igazgatója	Dézi Sándor
Ninon	Rizzi Margit
Irma	Petecel Rózi
Colette) táncosnők	B. Kovács M.
August	Sarkady Aladár

Fölemelt helyárak.

Abonnement **Morgen:** **Suspendu.**
Sämmtlich: Begünstigungen ungtlig.
Robität! Zum 1. Male: Robität!

Königsfinder.

Ein Märchen in 3 Akten von Ernest Rosmer. Musik von Engelbert Humperdinck.

Es ist sonderbar,

daß viele Leute, die sich an etwas gewöhnt haben, einen wahren Widerwillen dagegen empfinden, etnen Versuch mit etwas Neuem zu machen, selbst wenn das bisher Benutzte nachgewiesen geringeren Werth hat, als das Neue. So geht es z. B. mit Mundwasser. Man hat sich an irgend ein Präparat gewöhnt und lediglich aus Gewohnheit veräußt man einen Versuch mit besserem zu machen. Das zur Zeit anerkannt beste Mund- und Zahnwasser ist „Kosmin“, weil es die Mundhöhle desinficirt, das Zahnfleisch kräftigt und die Zähne konservirt. Der überaus erfrischende Wohlgeschmack des „Kosmin“ erweckt übrigens schon nach dem ersten Versuche den Wunsch, es dauernd zu gebrauchen.

Fische fl. 1.—, lange austreibend, erhältlich in Apotheken, besseren Drogerien und Pat. Amerien General-Representant: Maximilian Fossner, Wien, III. Hintere Zollamtsstraße 3

Edgros-Depot Budapest: Josef v. Török.

Kálny's Restauration.

Neu! varieté Colosseum

Stefaniestrasse 7.

Elegantes Vergnügungs-Etablissement.

Dir: Louise Kott & Comp

Täglich:

Grosse Künstler-Vorstellung

mit ganz neuem abwechselnden Programm.
 Auftreten von nur Kunstkräften ersten Ranges.
 Grand Succes! Staunenwerthe Leistung!
Brothers Orley, Sella Ronalby,
 Comik akrobatik act. Intern. Excentrique.
 Neu!
Ormai u. Schneider, Gesangs-Duettisten.
Carola von Ehr, Leo Drelly,
 die beliebte Excentrique. der moderne Gladiateur.
 Zum 1. Male. Heute: Zum 1. Male.

Ein gesunder Kranker.

Urkommliche Posse mit Gesang von Josef Armita.
 Preise der Plätze: Logenplatz 2 Kronen, Reserverte Plätze 1 Krone, Entrée 60 Heller.
 — Anfang halb 9 Uhr Abends. —
 Karten im Vorverkauf in der Tratt zum „Türkentopf“ (Fischerthorgasse).
 Haltestelle der Elektrischen Stadtbahn.
 Um zahlreichen Zuspruch bittet ergebenst
 Die Direktion.

Vom Stadthauptmannamte der kónigl. Freistadt Pozsony.

Kundmachung.

Auf Grund der Verständigung des Stationschefs wird hienit verlautbart, daß bis zur Instandsetzung des Tunneltheiles die von Pozsony nach Wien und Szatolca verkehrenden Personenzüge von dem am oberen Ende des Tunnels gelegenen Wächterhauses Nr. 29 abgehen und das von hier dahin reisende Publikum die Fahrkarten dort lösen kann. Gegen Wien verkehrt Früh 4:30 und 7:15, weiters Nachmittags 3:39 Uhr ein Personenzug, ferner Vormittags 11:20 und Nachmittags 5:12 und 7:10 Uhr ein Schnellzug. Gegen Szatolca verkehren vom Wächterhause Nr. 29 nur zwei Züge und zwar Früh 8 Uhr und Abends 8 Uhr. Weiters wird verlautbart, daß aus diesem Anlasse die Fahrtaxen der Ein- und Zweispänner folgender Art bestimmt wurden:
 Für die Benutzung eines Einspanners aus der Stadt, von den Bahnhöfen zum Wächterhause Nr. 29 oder zurück 2 Kronen;
 für die Benutzung eines Zweispanners 3 Kronen. In der Zeit von 9 Uhr Abends bis 6 Uhr Früh ist die Hälfte der Taxe mehr zu bezahlen, doch hat der Kutscher die Mauthgebühr zu entrichten.
 Pozsony, am 19. Jänner 1900.
Der Stadthauptmann.

Königl. ungarische Staatsbahnen.

Kundmachung.

Die unter dem Protektorate der k. ungar. Staatsbahnen stehende Flumaner öffentl. Lagerhaus-Gesellschaft in Fiume befaßt sich mit der Uebernahme, Aufbewahrung, Obforge, Verpackung, Uebergabe und mit sonstiger Manipulation, nebst Versicherung gegen Feuergefahr der ihrerseits über-

nommenen aller jenen Güter, die nach Fiume mit der Bahn gelangen und von dort auf dem Wasserwege weiter befördert werden, oder welche dortselbst auf dem Wasserwege ankommen und per Bahn weitergehen, wie auch aller Loco bestimmten Güter.

Die Aktiengesellschaft übernimmt ferner die in ihrem Getreide-Elevator zu bewirkenden allerlei Umarbeitungen (Eleviren, Mischung, Egallirung, Reutern, Trieuren und Sortiren) bei den nach dem Auslande bestimmten oder den importirten Getreide-

sendungen und besorgt auch die Einladung derselben in Säcken oder in loser Schüttung (à la rinfusa) in die Schiffe.

Die Aktiengesellschaft stellt auf Verlangen ihr durch Se. Excellenz den Herrn k. ung. Handelsminister genehmigtes Betriebsreglement und die Tarife unentgeltlich zur Verfügung.

Budapest, am 24. Jänner 1900.

Die Direktion.

Telefon Nr. 252

Carneval 1900.

Telefon Nr. 252

Ballhemden mit glatter Brust und Faltenbrust aus feinstem Ghifon und Seide.

Ballkravatten in Battist und Seide in feinsten Spezialitäten.

Ballhandschuhe, Glacé, und schwedisch, weiss, crème und färbig der neuesten Mode.

Ballstrümpfe und Socken, schwarz und in neuesten Modefarben.

Schlittschuhe, Columbus Patent Rohoney mit Jakson Haines oder Halifax Läufer, fein vernickelt, Merkur mit einer Schraube zu befestigen für jeden Absatz passend. — Jakson Haines, vernickelt. Halifax von fl. 1.20 aufw.

Krägen, Manchetten, Seiden Taschentücher, Chachenez und Kragenschützer in modernen Dessins.

Kotillon-Figuren u. Orden, Konité-Abzeichen u. Maschen, Damenspenden und Tanz-Ordnungen in vielen geschmackvollen Ausführungen und grosser Auswahl.

Parfümerien und Foiletseifen, Manchetten- und Chemisettenknöpfe, Spielkarten etc

JOSEF SEIFERT, Hoflieferant, **Bregburg, Fischerthorgasse 4.**

Echte Silber-Monogramme.

Echte Silber-Monogramme.

bekanntem Grab liegen lasse, wie einen Verbrecher. Und ach! er ist unschuldig. Ich kann es beweisen.“

„Bist Du wahnsinnig, Erna?“ rief Graf Rudolf künster. „Ist es nicht genug, daß Du mich wegen dieses Mannes kränkelst, als er noch lebte? Willst Du mich auch noch mit dem Todten quälen? Laß Deinen Geist nicht von Hirngespinnsten umnachten, Erna! Der Mann ist todt und ich werde keinen Finger feinetwegen rühren.“

„O Rudolf, kannst Du niemals vergeben?“ sagte Erna. Sie hatte sich von dem Sitz erhoben und stand nun vor ihm, die Hände beschwörend erhoben, den Kopf geneigt, gleich einer vom Regen niedergedrückten Blume. Und all diese Anmuth, diese Schönheit, hatte er — trotz ihres Schwures — niemals ganz vergessen!

Mit einem leisen Ausruf des Zornes und Schmerzes zugleich ging er von dannen.

„Niemand kann ihm helfen, als ich allein,“ murmelte Erna. „Geltet, Du sollst nicht vergebens meinen Beistand anrufen.“

Am Nachmittage theilte Kathi ihrer Herrin mit, daß Marianne Lund außer Bett und sogar schon ziemlich wieder hergestellt sei.

Bereits eine Stunde später hielt der zierliche, zweifitzige Korbwagen mit Erna und deren Jungfer vor der Hütte der Spitzenklopplerin. Diese selbst saß im warmen Sonnenschein auf einem Stuhl vor der Hausthür.

„Kommen Sie nicht näher, Frau Gräfin,“ rief sie den beiden Frauen zu. „Ich hatte den Typhus. Sie können sich anstecken.“

„Wir haben keine Furcht,“ entgegnete Erna, „indem sie näher tai. Ich war während Ihrer Krankheit oft hier. Sie ent-sinnen sich dessen wohl kaum?“

„Sie — hier? Und ich war so krank! Ich weiß von Niemandem etwas, als von der tauben Alten.“

„Ich war oft bei Ihnen,“ wiederholte Erna. „Wenn ich nicht gekommen wäre, um Ihnen zu helfen und allerhand Er-freischungen zu bringen — Sie wären gewiß gestorben.“

„Sie hätten mich besser sterben lassen sollen,“ sagte die Frau mürriß. „Ich sehe keinen großen Gewinn im Leben.“

Sie blieb vor dem Eingang sitzen, wie um Erna's Ein-tritt in's Zimmer zu verhüten.



Auf Schloß Althof herrschte reges Leben. Das ganze Haus war voller Gäste. Die schöne junge Wirthin selbst sah heiterer und glücklicher aus als je zuvor. Das Bewußtsein, daß Armin's Name binnen Kurzem rein dastehen würde stählte ihre Nerven und gab ihr frischen Muth. Zuerst beabsichtigte sie, zu veranlassen, daß dem Gericht sofort von der Aussage der Marianne Lund Anzeige gemacht werde. Kathi hatte ihr jedoch abgeredet, da kein Mensch den Worten einer Fieberkranken Glauben schenken würde. Nun warteten Beide auf die Genesung der Frau, um sie dann ihre Aussagen wiederholen zu lassen.

Die Fieber-Epidemie nahm bedeutend ab. Auch Frau Dr. Günther war auf dem Wege der Besserung; doch befand sich Eth noch immer bei ihr.

Für einen der kommenden Tage hatten Graf und Gräfin Althof Einladungen zu einem großen Sommernachtsfest nebst Kostümball ergehen lassen. Man bat Erna, die Arrangements zu übernehmen. Sie lehnte jedoch lächelnd mit dem Bemerkten ab, daß sie in dieser Hinsicht gern einem guten Führer folgen würde, sich aber zur Rathgeberin absolut nicht eigene. Darauf hatte Graf Sandor sein Bedauern ausgedrückt, daß Frau von Waldeck nicht anwesend sei, da sie es am besten verstände, ein Fest zu arrangiren. Die ganze Gesellschaft stimmte bei, so daß Erna, die sich so wie so in einer fröhlichen Stimmung befand, gern dem allgemeinen Wunsche nachgab und Laura von Waldeck einlud.

Nach zwei Tagen schon langte die junge Witwe mit ihren Koffern und Schachteln und einem Kammermädchen an. Sofort nahm sie die Leitung des Festes in ihre Hände und lehrte fast das ganze Schloß um.

Erna hatte für sich ein originelles Phantasiestück gewählt. Der Rock von antiker weißer Seide endete in einer langen, fallreichen Schleppe. Die kurze Taille war viereckig ausgeschnitten. Die Hüften um Wang ein breiter, orientalischer Shawl. Von den Schultern hing ein rothses, mit Schwanenpelz besetztes Sammetmäntelchen. Arme und Nacken erglänzten von kostbaren antiken Juwelen, während das herrliche, blonde Haar, von einer

„Kämpfende Dergern.“

Kleine Anzeigen.

1900.

Wer sein Geschick
für das Jahr 1900 wissen will, bekommt
Ausschluß bei einer erfahrenen Frau
6928

Ehrbare Bekanntschaft
beabsichtigt Ehe mit soliden angeheirateten Be-
amten gesucht. Bin 1 Jahre alt, evang.,
höflich, sehr häuslich und besitze etwas
Vermögen. Gef. Zuschriften an „Blatt
1900“ poste restant 4. Bez. Preßburg
7403

Offene Stellen

Ein Kaufbursch
wird sofort aufgenommen. 7402

Ein Praktikant
aus gutem Hause wird für ein Fabrik-
Bureau gesucht, derselbe hat gute Ge-
legenheit alle Komptoirarbeiten und
Buchhaltung zu erlernen. 7399

Ein Kommiss
und ein Lehrling werden in einer
Spezereimaarenhandlung ung. Provinz-
stadt sofort aufgenommen. 7299

Für ein Kurbad wird ein geprüfter
Heizer oder Maschinist,
welcher vorzügliche Zeugnisse besitzt,
gesucht. Derselbe muß mit Benzinmotor
für elektrische Beleuchtung und Wasser-
leitungsanlagen vertraut sein. Stellen-
antritt sofort, 1 jährlicher Gehalt 1000
Kronen nebst Wohnung. 7385

2 Schlosserlehrlinge
werden sofort aufgenommen. 7320

Stellensuche:

Geehrte Schuhstickerin
sucht Posten bei größerer Firma 7411

Fräulein,
mit absolvierten Handelskurs, sucht Stelle
als Komptoiristin oder Kassierin. 7404

Junges Mädchen,
welche gut kochen und kleinen Haushalt
selbstständig führen kann, wünscht bei
äthlichen Herrn oder Dame oder kinder-
losem Ehepaar unterzukommen. 7400

Perfekte Herrschaftsköchin
die sich mit schönen Zensuren ausweisen
kann, sucht Stelle. Selbe geht auch auf
Hochzeiten und Jagden kochen. Kocht
sparsam und gut. 7390

Fräulein,
welches 8 Bürgerklassen absolviert hat,
perfekte Ungarin, sucht Stelle zu Kin-
dern oder zu einer älteren Dame. Selbe
ist im Kleidermachen sowie Handarbeiten
und Haushalt sehr tüchtig. 6592

**Perfekter bilanztüchtiger
Buchhalter**,

durchaus selbständiger Arbeiter, der
deutschen, ungar. und slav. Sprache
mächtig, auch im Bankwesen bewandert,
mit langjährigen Prima Referenzen,
sucht für die Abendstunden eine Neben-
beschäftigung. Gef. Zuschriften unter
„W. S. 2565“ an die Adm. d. Bl. 3374

Damenkleidmachersin,
arbeitet sehr feink und geschmackvoll,
empfiehlt sich in und außer dem Hause
zur Anfertigung von Damentoiletten
jeder Art für tadellose Ausführung bei
billiger Berechnung wird garantiert. 6692

Tapezierer-Arbeiten
jeder Art werden gut und dauerhaft
bei mäßigen Preisen verfertigt. 6590

Käufe und Verkäufe:

Ein gut erhaltenes überfahrenes
Damenrad
wird unter Preisangabe zu kaufen ge-
sucht. 7398

Pedal-cymbalom
olesón eladó. 7405

Ein großer wachsender
Kettenhund
ist zu verkaufen. 7393

Honvéd Infanterieattila
und Uniformierungsformen, in wenig ge-
brauchtem Zustande, werden zu kaufen
gesucht. 7389

Sammt-Mantlett,
dunkelbraun, von einer der ersten Firmen,
ist preiswerth zu verkaufen. 7071

Billig zu verkaufen:
Ein elegantes Atlaskostüm für mittel-
große schlanke Gestalt. 7188

Ein Paar sehr schöne rote elegante
Lederstühle,
zu einem Kostüm passend, sind billig zu
verkaufen. 7281

Alabier,
ausgezeichnetes Fabrikat, mit sehr schönen
kräftigen Ton, elegante innere Ausstat-
tung, im besten Zustande, ist nur
wegen Raumangel billig zu verkaufen.
3360

Realitäten:

Kaffeeshauf
ersten Ranges, in wegen Abreise sofort
zu verkaufen. 7406

Wer in Wien oder Budapest
oder Umgebung eine Realität, ein
Kaffeehaus oder ein Wirtshausgeschäft
zu erwerben beabsichtigt, wende sich
an meine Adresse. 1966

Wohnungen:

Schön möbl. Zimmer
in unmittelbarer Nähe der
Inneren Stadt gelegen, ist
ab 15. Feber zu beziehen. 7387

Suche
eine aus 5-6 Zimmern mit sämtlichen
Nebenlokalitäten bestehende Wohnung
samt Gartenbenützung (Neufert) im
August zu beziehen. Anträge unter N. J.
poste restante. 7378

Gewölb-Lokalität
samt anstoßendem Magazine, mit Gas-
und Wasserleitung, neu hergerichtet,
kann sogleich bezogen werden. 6267

Briefe unter obiger Adresse über
Antritt und Auskünfte über Anzei-
gen ohne Adressen ertheilt gegen
Erlag von 2 Kr. die Adm. d. Bl.
Nr. 4 dieses Blattes (Franz-
iskanerplatz 4). — Es wird erucht
die Nummer der „Anzeigen“ genau
zu beachten.

Druckerei des „Westungarischer Grenzboten“ unter Leitung des Josef Bintl.

— 122 —

goldenen Spange lose zusammengehalten, in breiten Wellen über
den Rücken fiel.

Frau von Waldeck trug zur Verwunderung Aller einen
einfachen orangefarbenen seidenen Domino, der allerdings ihrem
interessanten brünetten Gesicht vorzüglich stand.

Das ganze Schloß prangte in hellstem Lichterglanz. Thüren
und Fenster standen weit offen. Im Park brannten Hunderte
von bunten Laternen und Fackeln. Hin und wieder glühten
bengalische Flammen auf, stiegen Raketen und Schwärmer in
die Luft.

Die Gesellschaft tanzte oder lustwandelte im Park.

Da plötzlich — ein durchdringender Schrei...

Alles eilte hinaus in's Freie — dem Ton nach.

Man fand Gräfin Erna ohnmächtig in den Armen des
Leutnants von Zirold...

Ein allgemeiner Aufruhr entstand; man suchte nach dem
Grafen Rudolf, rief Kathi herbei, fragte Herrn von Zirold
wegen der Ursache der plötzlichen Ohnmacht.

„Ich weiß nicht, wie es kam,“ sagte dieser. „Ich unterhalte
mich mit der Gräfin, als sie auf einmal einen Schrei ausstößt
und hintenüber fällt. Ich hebe sie schnell vom Boden auf —
da kamen auch schon die Anderen.“

Es dauerte mehr als eine halbe Stunde, bevor Gräfin
Erna sich soweit erholt hatte, daß Kathi sie nach ihrem Zimmer
geleiten konnte.

Frau von Waldeck ließ sich durch ihr Mädchen entschuldigen,
wenn sie heut Abend nicht mehr erschiene. Sie habe plötzlich
heftige Migräne bekommen und müsse sich sogleich zu Bett
begeben.

Die Gesellschaft ging bald auseinander. Der Abend, der
so heiter begonnen, endete trübe und melancholisch.

Graf Rudolf saß noch lange in seinem Arbeitszimmer und
grübelte, was Erna und Frau von Waldeck begegnet sein könne.
Denn daß zwischen dem Unwohlsein Beider ein Zusammenhang
bestand, war gewiß —

Am nächsten Morgen, lange vor der Frühstückszeit — der
Graf saß bereits wieder lesend in der Bibliothek — lugte Lau-
ras pikantes Gesichtchen, geröthet von der frischen Luft, zum

— 123 —

Fenster herein. Die junge Witwe trug einen Strauß soeben ge-
pflückter Herbstblumen in der Hand.

„Sehen Sie nur die Herrlichkeiten, die der September uns
spendet, Graf Rudolf!“ rief sie heiter. „Hoffentlich geht es der
lieben Erna wieder besser. Mich hatte ihr Unfall gestern so sehr
angegriffen, daß ich die heftigste Migräne bekam und zu meinem
Leidwesen nicht mehr im Stande war, mich der Gesellschaft fer-
ner zu widmen. Hat Erna Ihnen die Ursache ihrer Ohnmacht
mitgetheilt?“

„Nein,“ entgegnete Graf Rudolf; „sie verweigerte jede
Auskunft.“

„Wie schade! Gewiß waren die Nerven des lieben Kindes
von all' den Vorbereitungen zu dem Fest überreizt und sie hat
irgend ein Gespenst gesehen... Doch sie wird Ihnen sehr bald
ihr Herz ausschütten. Sie hat ja das Vorrecht, einen Gatten zu
besitzen, an dessen Brust sie all' ihren Kummer ausweinen kann.
Bitte, liebster Graf, sehen Sie nicht so finster aus! Es wird
sich bald Alles aufklären.“

Während der nächsten Tage sah Erna sehr bleich aus. Sie
war nervös und in sich gekehrt. Laura's Andeutungen begannen
den Grafen zu ängstigen. Er beschloß, diesem Zustand ein Ende
zu machen.

„Du mußt mir sagen, was Dir an jenem Abend begegnet
ist, Erna,“ sagte er ernst, als die junge Gräfin wieder einmal
träumerisch auf einer Bank saß. Das Buch, in dem sie gelesen,
war ihrer Hand entfallen; die großen blauen Augen blickten
traurig in's Weite.

„Nun denn —“ entgegnete Erna leise, „da Du es wünschst
ich habe Armin Hohenstein gesehen.“

„Erna!“ rief Graf Rudolf entsetzt.

„Ich sah ihn,“ wiederholte sie ruhig. „Es war keine Ein-
bildung. Er trug dasselbe Kostüm wie damals, als er und ich
zusammen als Faust und Gretchen im lebenden Bild standen.
Es war kurz vor unserer Hochzeit; entsinnst Du Dich? Ich
kenne das Kostüm genau. Und diesmal stand er im Schatten
der Bäume in meiner Nähe und verschwand plötzlich... O, ich
weiß, warum er mir erschien, Rudolf, — er kam, um mir Ver-
würfe zu machen, weil ich ihn im fremden Lande in einem un-